Die Paradoxie als Stilelement im Drama Hebbels.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Josef Gottlieb Wenter
aus Meran (Tirol).

Tübingen
Druck von H. Laupp jr
1914.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Prof. Dr. Karl Groos.

18. Juni 1914.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit gehört zu den von psychologischen Fragestellungen beherrschten Analysen literarischer Denkmäler, die Karl Groos als Beiträge zur „Psychologie der Literatur“ bezeichnet. Von verschiedenen Gesichtspunkten aus wurden in den letzten Jahren solche Versuche unternommen: sei es, um über die stilistische Eigenart der Werke selbst Aufschlüsse zu gewinnen, worin stets die erste Aufgabe liegen wird, sei es, um die Persönlichkeit des Schaffenden in schärferen Umrissen herauszuarbeiten, sei es, um innere Verwandtschaften und Differenzen verschiedener Dichter und verschiedener Epochen aufzuzeigen.

In einem, vor kurzem in der Zeitschrift für Psychologie (Bd. 67, 1913, S. 332 f.) erschienenen, ersten Sammelreferate zur „Psychologie der Literatur“ bespricht W. Moog, nachdem er auf die Veröffentlichungen von Dilthey, Marbe und Behaghel hingewiesen hat, dreiundzwanzig neuere Untersuchungen von literarisch-psychologischem Charakter.

Um die Vielseitigkeit der hier gegebenen Probleme zu zeigen, seien einige von diesen Arbeiten genannt. Karl und Marie Groos, „Die optischen Qualitäten in der Lyrik Schillers“ (Zeitschrift für Aesthetik, 4. Bd. 1909); K. und M. Groos, „Die akustischen Phänomene in der Lyrik Schillers“ (Ebd. 5. Bd. 1910); M. Katz, „Die Schilderung des musikalischen Eindruckes bei Schumann, Hoffmann und Tieck“ (Gießener Dissertation 1910); K. Groos und J. Netto, „Psychologisch-statistische Untersuchungen über die visuellen Sinneseindrücke in Shakespeares lyrischen und epischen Dichtungen“ (Engl. Studien, Bd. 43, 1911); K. Groos, „Die Sinnesdaten im Ring des Nibelungen“ (Arch. f. d. ges. Psychol. Bd. 22, 1912); W. Moog,

„Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik“ (Gießener Dissertation 1909); W. Moog, „Naturgleichnisse und Naturschilderungen bei Homer“ (Zeitschr. f. angew. Psychologie, 6. Bd. 1912); F. Kammerer, „Zur Geschichte des Landschaftsgefühls im frühen 18. Jahrhundert“ (Berlin 1909); S. Hochfeld, „Das Künstlerische in der Sprache Schopenhauers“ (Leipzig 1912). Die zuletzt genannten Abhandlungen gehören nicht dem Kreise der von Groos gestellten Themata an. Von neueren Erscheinungen seien hier noch die Würzburger Dissertation von Wilhelm Stählin, „Zur Psychologie und Statistik der Metaphern“ (1913), und die von Karl Lamprecht herausgegebene Schrift Kurt Kunzes, „Die Dichtung Richard Dehmels, als Ausdruck der Zeitseele“ (Leipzig 1914) erwähnt.

Kommen derartige Untersuchungen in erster Linie der Psychologie als solcher zugute, so sind doch auch ihre Wirkungen auf die Philologie, sowie auf die verschiedenen Zweige der Kunstwissenschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung; ja man könnte, wie Moog (S. 336) anführt, „bei genügendem Material den Stil und die Auffassung eines ganzen Zeitalters psychologisch charakterisieren, oder vielleicht auch Verschiedenheiten in der Dichtung verschiedener Völker finden“, womit der Referent freilich nur Aufgaben und Probleme bezeichnen will, von deren Lösung wir noch weit entfernt sind. Das Nächstliegende ist, wie Moog mit Recht betont, die Untersuchung der „literarischen Gegenstände“ als solcher, die treue Einzelarbeit am einzelnen Objekt.

Ein neues Problem zur Psychologie der Literatur behandelt Karl Groos in seinem Aufsatz: „Der paradoxe Stil in Nietzsches Zarathustra“ (Zeitschr. f. angewandte Psychologie, Bd. VIII, 1913). Der Verfasser war auf die Erscheinung des paradoxen Denkens durch seine „Untersuchungen über den Aufbau der Systeme“ aufmerksam geworden (vergl. den IV. Abschnitt der „Untersuchungen“, Zeitschr. f. Psychol. Bd. 60). Indem er das Hauptwerk Nietzsches als Beispiel wählte, veränderte sich jedoch seine Fragestellung: er suchte nicht die paradoxen Gedanken und Lehren als solche zu behandeln, „sondern die künstlerische Objektivierung, die sie in der Sprache finden können: den paradoxen Stil“. (Zarathustra-Aufsatz, S. 469.)

Es lag nahe, eine solche Untersuchung der Elemente des paradoxen Stiles auch einmal auf einen Dichter auszudehnen, obschon man sich sofort klar sein mußte, daß hier die Zwecke des „Paradoxons" vermutlich eine Verschiebung erleiden würden. Nach einiger Umschau in der deutschen Dichtung fiel unsere Wahl auf Friedrich Hebbels Dramen, die in der Tat ein ungewöhnlich reiches Material paradoxer Wendungen enthalten. Goethe und Schiller wären wohl höchstens in den Xenien und anderen Spruchdichtungen und Epigrammen in Frage gekommen, denn im ganzen ist beiden Dichtern die Paradoxie naturgemäß fremd. Der innere Riß, die Antithese, die wohl in erster Linie das Paradoxon schafft, wurde von beiden Dichtern aufbauend überwunden.

Wenn Groos einmal Nietzsche das Genie der Opposition nennt, Leibniz dagegen das Genie der Assimilation, so gehört Goethe zu der letzteren Kategorie, während der gereifte Schiller als überzeugter Anhänger Kants auf den Grundlagen der kritischen Philosophie weiterzubauen suchte. Weit eher schon könnte sich Kleist für eine solche Untersuchung eignen. Jedoch fand sich bei der Analyse der „Familie Schroffenstein", der „Penthesilea" und des „Prinz von Homburg" eine zu geringe Anzahl wirklich paradoxer Wendungen, um ein befriedigendes Resultat erwarten zu lassen. Zum Vergleiche mit der vorliegenden Arbeit über Hebbel, besonders bei gleicher Einteilung der einzelnen Fälle wäre immerhin auch ein weniger umfangreiches Material interessant genug.

Wie schon betont wurde, kann man bei dem Dramatiker Hebbel nicht genau dieselben Formen der Paradoxie erwarten, wie bei dem Philosophen Nietzsche. Freilich, auch Hebbels Dramatik ist durch eine besondere Weltanschauung beeinflußt, durch die seine Auffassung des Tragischen in einen Gegensatz zu der herkömmlichen, also zur „Doxa" gerückt wird. In seiner Vorrede zu „Maria Magdalene" sagt Hebbel: „er [der Mensch dieses Jahrhunderts] will nur ein besseres Fundament für die schon vorhandenen [Institutionen], er will, daß sie sich auf nichts, als auf Sittlichkeit und Notwendigkeit, die identisch sind, stützen, und also den äußeren Haken, an dem sie bis jetzt zum Teil befestigt waren, gegen den inneren Schwerpunkt, aus dem sie sich vollständig ableiten lassen, vertauschen sollen." — Aber Hebbel

kann sich als Dichter und Dramatiker nicht so äußern wie der philosophische Verteidiger seiner Lehre. Die ihn erregenden Gegensätze werden sich in die Seelen seiner Gestalten verstecken müssen; nur sie werden als Träger von sich bekämpfenden Anschauungen auftreten können. Und dann selbst werden sie nicht eine Lehre ihres Schöpfers ausführlich verkünden dürfen. Diese wird sich nur in kurzen, aus der Situation entspringenden, vor allem zu der Charakteristik der dramatischen Personen dienenden Bemerkungen äußern. Und auch da wird selten die Doxa und ihre Antithese nebeneinander zum Paradoxon formuliert werden dürfen, mit Rücksicht auf die innere Warheit des Dargestellten. Aber trotzdem: Hebbels Gestalten, vornehmlich in den Frühwerken, sind getränkt, durchsetzt von der Kampfstellung „gegen die herrschende Meinung", erfüllt von dem Suchen „nach einem besseren Fundament für die schon vorhandenen Institutionen"; und so werden ihre bedeutenden Worte, ihre eine innere Stellungnahme dartuenden Aeußerungen häufig etwas von der spitzen, den Verstand aufbohrenden Wirkung des Paradoxons gewinnen.

Dieser Unterschied führt uns aber auf eine Verschiedenheit in der Bedeutung des Wortes „paradox". Benseler übersetzt „παράδοξος" mit „wider Erwarten, unglaublich, unbegreiflich, sonderbar, seltsam, wunderbar, auffallend, unsinnig". Cicero übersetzt es mit: „quae sunt mirabilia, contraque opinionem omnium". [Vgl. Groos a. a. O. S. 473]. Aus dem „contra opinionem omnium" und dem einen weiteren Sinn andeutenden „mirabile" hat Groos die Unterscheidung zwischen paradoxer „Lehre" und „paradoxem Stil" entwickelt: „Der philosophische Betrachter paradoxer Lehren hat es mit dem logischen Gehalt von Anschauungen zu tun, die zu einer allgemein verbreiteten, als selbstverständlich geltenden Meinung oder Lehre in dem Verhältnis des kontradiktorischen Gegensatzes stehen. Wie diese neue Lehre sprachlich formuliert wird, ist ihm insoweit gleichgültig. Der Psychologe und Aesthetiker faßt dagegen die psychologische Wirkung gewisser Aussprüche ins Auge, eine Wirkung, die wir vorläufig als die Verblüffung über das Unerwartete bezeichnen könen. Wo diese Wirkung durch geeignete sprachliche Formulierung einen ästhetischen Genuß erzeugt, da wird er von einem paradoxen Stil sprechen können, und er wird es vielleicht

auch dann tun, wenn der logische Gehalt des Ausspruches nicht ohne weiteres als Umkehrung oder Bekämpfung einer allgemein geltenden Lehrmeinung bezeichnet werden kann.“ [A. a. O. S. 474.] Als Beispiel für diesen Unterschied zwischen Inhalt und Formulierung, zwischen philosophischer Paradoxie und paradoxer Stilisierung seien folgende Sätze aus der Abhandlung von Groos angeführt: Wenn Anaxagoras die herrschende Meinung vom Entstehen und Vergehen mit den Worten bekämpft: „In Bezug auf das Entstehen und Vergehen haben die Hellenen einen unrichtigen Sprachgebrauch. Denn kein Ding entsteht oder vergeht, sondern es mischt sich oder scheidet sich von bereits vorhandenen Dingen. Und so würden sie demnach richtig statt von Entstehung von Mischung und statt von Vergehen von Scheidung reden“, — so wendet er sich damit bewußt gegen eine Doxa, aber vom paradoxen Stil ist in diesen Sätzen nicht das geringste zu spüren. Einen ganz anderen stilistischen Charakter hat das Fragment des Heraklit: „Gott ist Tag und Nacht, Winter und Sommer, Krieg und Frieden, Hunger und Ueberfluß.“ [A. a. O. S. 469 f.] — Eine, selbst paradox formulierte Definition, die sich nur auf die Paradoxie als Lehre bezieht, hat Rousseau gegeben, wenn er sagt: „Paradoxien sind Wahrheiten, die hundert Jahre zu früh erscheinen“.

Die psychologische Wirkung des paradoxen Stils, mit dem wir es unserem Thema gemäß zu tun haben, liegt also zunächst in der Verblüffung durch den sprachlichen Ausdruck, und sie wird es sein, die am allgemeinsten unser Material aus den Dramen Hebbels charakterisiert. Wenn z. B. Holofernes befiehlt: „bringt das Opfer einem [Gotte], den Ihr Alle kennt und doch nicht kennt“; oder wenn er bemerkt: „Ein Weib ist ein Nichts“; oder wenn Joab sagt: „der Schwindel hatte Fäuste“, so haben wir es wohl mit einem „mirabile“ der Formulierung, nicht aber mit einer paradoxen „Lehre“ zu tun.“ Groos hat zuerst eine sehr einfache stilistische Form besprochen, die, wo sie auftritt, wohl stets zugleich auf eine paradoxe Lehre hinweist. Sie findet ihren klassischen Ausdruck in dem: „Ich aber sage Euch“, das wir als Ausdrucksmittel bei manchen Umwertungen verwendet finden, die die Lehre Jesu enthält. So heißt es Matth. 5: „Ihr habt gehört: es ist gesagt: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage Euch: nicht dem

Bösen widerstehen; sondern wer dich schlägt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere". [Groos, a. a. O. S. 477.] Ein weiteres gutes Beispiel für diese einfache Form der Verkündigung paradoxer Lehren ist das folgende aus dem Zarathustra S. 63: „Ihr sagt: die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage Euch: der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt."

Hier können wir nun gleich ein erstes Ergebnis unserer Untersuchung feststellen. Es ist negativ. In Hebbels Dramen findet sich diese Form nirgends. Nur in einigen wenigen Fällen begegnet man wenigstens einer Analogie zu solchen ausdrücklichen Gegenüberstellungen. Wir haben uns die folgenden vermerkt: „Ich bettle ja nicht um mein Glück, ich bettle um mein Elend." [Maria Magdalene: II. 6.] „Und nicht mit Worten bloß, mit Taten auch kann man sich schmücken" [Genoveva, V. 2957.] „Nicht, weil ich dein Mittel gut fand, nur weil ich dem Arzt beweisen wollte, daß mir nichts mehr hilft." [Genoveva, Nachspiel, V. 70.] „Was hält ihn auf dem Thron? Des Volkes Segen nicht! Vielleicht sein Fluch." [Herodes, S. 806.] Wie man sieht, hat dabei höchstens das zweite unter diesen Beispielen den generellen Charakter einer Gegenlehre, die sich der gewöhnlichen Meinung entgegenstellt. Sonst handelt es sich nur um eine spezielle, aus der besonderen Situation erwachsene Gegenüberstellung. Es kommt eben Hebbel nicht darauf an, sich ausdücklich in Gegensatz zu einer Lehrmeinung zu stellen. Erfüllt von der Idee „eines besseren Fundaments für die schon vorhandenen Institutionen", gestaltet er diese Idee in seinem Werke. Man könnte sagen, der Kampf um die neue Anschauung ist in ihm ausgefochten, ehe er zu gestalten beginnt. Er hat kein Bedürfnis, den Kampf selbst in die Formulierung zu tragen, ja er durfte es nicht vom Standpunkt des Dramatikers aus. Er bringt Resultate, er legt sie als Charakteristika seinen Helden in den Mund. Die Dialektik, mit der sein Verstand den Kampf ausfocht, bleibt als Element seiner Charakteristik zurück, und sie vorwiegend ist es, die den Eindruck eines paradoxen und hyperbolischen Stils in seinem Drama hervorbringt. So enthält das Wort der Judith: „Dieser Mensch gehört zu denjenigen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes tun wollen", eine Paradoxie. Die Formulierung jedoch

stellt sich lediglich als das Resultat einer Erfahrung, als Charakteristik dar. Es könnte hingegen ebenso gut als scharfe Antithese im Sinne von Lehre und Gegenlehre formuliert sein, wie etwa: „Sie sagen, sie tuen Gutes, ich aber sage Euch, sie sündigen durch ihre Güte.“ Solchen generellen, sentenzartigen Formulierungen geht Hebbel tunlichst aus dem Wege, wie er es selbst bekennt: „Wenn Schiller z. B. als dramatischer Dichter, statt seiner bekannten Vorliebe einen unbesiegbaren Widerwillen gegen alles Sentenzenwesen gehabt und hinreichendes Gestaltungsvermögen besessen hätte, . . . so gewiß er dann vor dem höchsten Forum der Aesthetik ganz anders bestehen würde . . .“ („Ueber Schillers Briefwechsel mit Körner.“) Wo Hebbel eine Sentenz anbringt, schwächt er sie gern, wie Albert Malte Wagner treffend bemerkt hat, als solche ab, und gebraucht oft das Mittel, sie, als von einer dritten Person kommend, auszusprechen.

z. B. „Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
Sich allzuzärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im Geheimen sie gekränkt.“ Gyges V. 984.

oder: Ich hörte stets, daß Liebe kurze Lust,
Und langes Leid zu bringen pflegt. Nibelungen 268.

Dieser Exkurs auf die Sentenz möchte nur dartun, warum man bei Hebbel so selten jene philosophische Paradoxie finden wird, die ausdrücklich Lehre und Gegenlehre scharf gegeneinander stellt. Andererseits aber scheint die Bemerkung Malte Wagners über die Paradoxie bei Hebbel: „Auch das Paradoxon wendet Hebbel gelegentlich an, um die Stärke eines Gefühles, oder die Bedeutung eines Gegenstandes auszudrücken.“ [Albert Malte Wagner: Das Drama Friedrich Hebbels, S. 379] den Begriff viel enger zu fassen, als wir es hier tun. Wenn von uns in 7 Dramen, einschließlich der Nibelungen, 544 Fälle gezählt wurden, so ist die Paradoxie gewiß mehr als „gelegentlich“ angewendet. Auch könnte man den Ausdruck „angewendet — um . . . .“ bezweifeln. Sie entspringt aus dem innersten Charakter und Wesen des Dichters. Nun hat Malte Wagner allerdings in seiner Untersuchung das „Hyperbolische“ in einem besonderen Abschnitte behandelt. Da aber unsere Arbeit nachweisen wird, daß eine große Anzahl von paradoxen Fällen es mit dem Stilmittel der Uebertreibung zu tun hat, so möge hier, was Malte Wagner zusammenfassend über

den hyperbolischen Stil bei Hebbel sagt, erwähnt sein; es deckt sich mit dem, was wir zu Beginn unserer Arbeit über das Wesen der Paradoxie bei Hebbel gesagt haben: „Daraus dürfen wir ohne Zweifel den Schluß ziehen, daß es Hebbel, worauf wir ja schon mehrfach hingewiesen wurden, . . . an innerer Harmonie fehlte" S. (387). „Mit einer gewissen Wollust schwelgt der Dichter in dem Bewußtsein, allein dazustehen, weil er mehr ist als die anderen, sie erhöht in ihm den Affekt immer mehr, und damit zugleich den Drang, für diesen Affekt den überspanntesten Ausdruck zu finden." [383]. Eine gewisse Verwandtschaft mit Nietzsche, und damit der Hang zu paradoxen Formulierungen geht daraus klar hervor.

Worauf beruht nun inhaltlich jenes „mirabile" des paradoxen Stils? Es ist das „Spiel mit dem Schein des Unsinnigen" (vgl. Groos, a. a. O. S. 502), das bei der Hebbelschen Paradoxie ins Auge gefaßt werden muß. So finden sich in der Judith die Stellen: „Einen prügeln, heißt, ihm einen Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden"; und „die Ohrfeige von heute macht dich unempfindlich gegen die, welche dich morgen erwartet" [Judith 37/32]. Die Tatsache, daß ein Mensch durch stete Verletzung seines Wertgefühls stumpf gemacht wird gegen wiederholte Angriffe, ist hier paradox so formuliert, daß zuerst der Schein des Unsinnigen entsteht.

Derartige paradox formulierte Sentenzen von allgemeiner Gültigkeit finden sich übrigens relativ am häufigsten in der Judith und der Genoveva, nehmen hingegen in den Reifewerken ab [1]). Vielleicht läßt sich aus diesem Umstande ein psychologisches Hauptmotiv für die paradoxe Stilisierung bei Hebbel ableiten. Hebbels Tagebücher, die eine Fundgrube für paradoxe Wendungen sind, geben keinen Aufschluß über den Umstand, warum er zu dieser Art der Formulierung gerne griff. Sicher ist einmal der Grund „daß es Hebbel an innerer Harmonie fehlte", wie Malte Wagner sagt. Ein anderes Moment scheint in der bewußten Kampfstellung, die Hebbel nach seinen eigenen Worten

1) Die Paradoxien von generellem (sentenzartigem) Charakter betragen im Verhältnis zur jeweiligen Gesamtzahl in der Judith 22,5%, in der Genoveva 18,2%, in Maria Magdalene 13,3%, in Herodes und Mariamne 14,5%, in Agnes Bernauer 9,1%, im Gyges 12,2%, in den Nibelungen 11,7%.

(S. 5) einnimmt, zu liegen. Erfüllt von seinem Kanon der Tragödie, von einer neuen Stellungnahme des Individuums zum Weltganzen, besser gesagt, von einer bewußteren Stellungnahme, baut er sein Drama auf diesen Gedanken, gruppiert er seine Charaktere um diese Achse, wählt er nur Konflikte, in denen sich diese seine Anschauung von der Tragödie realisieren läßt. In seinen ersten Tragödien ist dies Gedankenhafte nun noch stark vorhanden. Man denke an Judith, Golo, Holofernes. Sein künstlerischer Takt mußte ihn aber vor deutlichen Abstraktionen, die neben den Helden einhergehen, warnen. Die Notwendigkeit, einen Ausgleich dieser beiden Faktoren, des Gedanklichen und des Künstlerisch-bildhaften zu schaffen, mußte Hebbel, der nach einer scharfen Formulierung strebte, zur Paradoxie führen. Die Fülle seiner Gedanken in dieser Frühzeit erstickte ihn fast. Sie mußten gestaltet werden. Aber um sie zu gestalten, mußte er ihnen die Form geben, wie sie die Umwelt derer, die sie aussprechen, also seiner Helden, forderte. Die Umbiegung seiner Abstraktionen ins Menschliche, der Situation Gemäße, führt naturgemäß leicht zur Paradoxie. Man denke an die Mühe, die es Holofernes kostet, seinen „Traum und Hirnknäuel" mit Glaubhaftigkeit „abzuzwirnen", und prüfe seine Reden einmal auf die Paradoxie des Vergleiches hin (die in dieser Arbeit nicht untersucht wird), und man wird finden, wie eben das Streben, seine Abstraktionen Blut werden zu lassen, Blut vom Blute des Holofernes oder der Judith, wie eben dieser Umstand Hebbel zur Paradoxie gelangen ließ. Was sich hingegen in den Reifewerken an paradoxen Wendungen findet, ist nicht mehr verstecktes Vortragen einer Abstraktion, es ist fast durchweg eine, an momentane Situation gebundene, konzentrierte, übertreibende, gewaltsam geraffte Charakteristik. Was anfangs Krampf, Auspressen aller gedanklichen Möglichkeiten, aller seelischen Abstufungen, bewußt, gewollt war, das, so scheint es, wurde, wenn es zuerst eine stilistische Absonderlichkeit bedeutete, später Stil. Was anfangs vordringlich den Gedankenkampf des jungen Hebbel herausstellt, wird später organisch, wird reines Darstellungsmittel, künstlerischer Stil.

Die Paradoxie hängt ferner mit dem Bedürfnis nach k o n z e n t r i e r t e r R e d e, nach möglichst prägnantem Ausdruck zusammen. Hebbel selbst scheint das an einer Stelle seines Auf-

satzes „Ueber den Stil des Dramas“ anzudeuten. „Ganz anders“, sagt er dort, „verhält es sich mit der Darstellung. Bei jedem Schritt, den sie tut, drängt sich ihr eine Welt von Anschauungen und Beziehungen auf, die zugleich rückwärts und vorwärts deuten, und die sie alle mitnehmen muß; die Lebensäußerungen kreuzen sich und heben sich auf, der Gedankenfaden reißt, bevor er abgesponnen wurde, die Empfindung springt um, das Wort sogar verselbständigt sich und kehrt einen geheimen Sinn hervor, denn jedes ist ein auf mehr als einer Seite gezeichneter Würfel.“ Wer der Sprache gegenüber so empfindet, wird leicht auf paradox klingende Wendungen verfallen.

Eine weitere Eigenschaft, die Hebbel oft zur Paradoxie gelangen läßt, ist die Ironie und ein grimmiger Humor, die ihm häufig zur Charakteristik dienen. So wurden unter 110 paradoxen Fällen in den „Nibelungen“ 51 gezählt, die ihrer Entstehung nach der Ironie zuzuschreiben sind. Z. B. „Was soll ich? Veilchen suchen? Lämmer fangen?“ Und diese Worte spricht Hagen! „Der schickt sein Pferd in Euer Prunkgemach, Und fragt Euch dann, wo Obdach ist für ihn.“ Gemeint ist Etzel. Daß die Neigung, grimmige oder höhnische Regungen in einer ironischen oder humoristischen Hülle zu verbergen, leicht zu der verblüffenden Wirkung der Paradoxie führt, liegt auf der Hand.

Auch der Witz Hebbels nimmt gern eine grimmige Färbung an, so, wenn Dankwart sagt: „Schon zwanzig Schritt von hier Fängt meine große Zehe an.“ Groos betont etwas Aehnliches bei Nietzsche und macht dazu die Bemerkung: „Zu demselben Zwecke [um auf die verächtliche Nichtigkeit des Gegners hinzuweisen] bedient sich der Schriftsteller in seinem aus tiefstem Ernst entsprungenen Kampfe der äußeren Form des Witzes. Er will den Gegner nicht bloß necken. Es ist ihm auch nicht eigentlich darum zu tun, den Leser zu erheitern. Aber er benutzt die Formen des Witzes, um zu zeigen, wie gering er den Gegner einschätzt. Die stilistische Form ist gleichsam die Geste einer ingrimmigen Geringschätzung, die es dem Feinde äußerlich zeigt: diese Behandlung ist es, die du verdienst.“ [A. a. O. S. 493.] — Weil oben in dem Satze Hebbels aus „Ueber den Stil des Dramas“ von dem „geheimen Sinne des Wortes“ Erwähnung getan ist, so sei noch darauf hingewiesen, daß eben dieser „geheime Sinn“ es ist, der dem Dichter als viel-

benutztes Mittel dazu dient, die tragische Situation aufzuhellen, und damit das tragische Gefühl beim Zuschauer zu verdichten. Auch dieser „tragische Doppelsinn“ hat manchmal paradoxen Charakter. So, wenn Siegfried kurz vor seiner Ermordung sagt: „Ich bitt' dich, Spielmann, rette mich, sonst werd' ich Euch aus dem lautesten der stillste Mann“!; oder Holofernes' letztes Wort: „Und wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf!“ Groos zitiert Wallensteins Worte: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun etc.“, und fährt dann fort: „so vergegenwärtigt sich der Hörer nicht nur den Schlaf in der gewöhnlichen Bedeutung des Ausdruckes, den der Held meint, sondern er legt in die Worte zugleich den Sinn des Todesschlafes hinein, und nimmt diese zweite Bedeutung gleichsam durch die erste hindurch wahr. Dabei stehen eigentlich nicht die Vorstellungen selbst in einem Kontrastverhältnis, sondern die Gefühle und Strebungen, die sich mit ihnen verbinden: unter der Maske des Ersehnten ahnt man die grauenvollen Züge des Gefürchteten.“ [A. a. O. S. 499.] Wie hier die vom Beginne der Tragödie an gegeneinander geführten Elemente sich quasi in kurzen Aeußerungen konzentrieren, der ganze Wirbel der Tragödie auf einer Spitze sich schwindelnd ballt und daraus das „Freiheitsgefühl“ als eigentlicher ästhetischer Genuß resultiert; wie hier die Spannung des „Doppelerlebnisses der bewußten Selbsttäuschung, das vielleicht nur eine Ausdrucksform ist jenes Dualismus, der als Gegensatz von Leib und Seele, Sein und Denken, Geist und Materie dem Aufbau der Welt zu Grunde liegt“ [Konrad Lange: Ueber den Zweck der Kunst, Stuttgart 1912; S. 22]; wie diese Spannung schmerzlich gesteigert wird und in Freiheit sich löst: in Analogie dazu kann das Paradoxon gestellt werden, wenn es, mit dem Schein des Unsinnigen spielend, einen tiefen Sinn dahinter versteckt; aus dem logischen Zwang, den es durch den Schein des Unsinnigen ausübt, die Befreiung durch die daneben hergehende Erkenntnis von der Wahrheit des Gesagten als ästhetischen Genuß empfinden läßt. „Bei der Form des paradoxen Stils, mit der wir es hier zu tun haben, kann man nun ebenfalls von dem Erleben eines Doppelsinns sprechen. Nur ist in unserem Falle der erste „Sinn“ eigentlich ein Unsinn, und die Kontrastwirkung beruht gerade darauf, daß der zweite, tiefere Sinn durch den Schleier des Unsinnigen verhüllt und dennoch

für den Verstehenden sichtbar wird.“ [Groos, a. a. O. S. 499 u.]

Es scheint ferner, daß Hebbel aus dem der Tragödie eigensten Wesen von Spannung und Lösung den Stil des ihm eigentümlichen Paradoxons ausgebildet hat: als ob er das Bedürfnis hätte, in die große Spannung der Handlung kleinere Spannungen fortwährend einzustreuen, die ganze Atmosphäre seiner Helden wie elektrisch zu überladen. — Neben den bereits erwähnten psychologischen Motiven für die häufige Anwendung paradoxer Formulierungen dürfte dieses Moment aus künstlerischer Erwägung dazugekommen sein.

— Als Mittel einer sicheren Beurteilung stilistischer Eigenart hat Groos statistische Methoden eingeführt. Die vier, anfangs erwähnten Untersuchungen des Verfassers verarbeiten auf solche Weise die in dem literarischen Werk genannten Sinnesqualitäten. In der Abhandlung über den paradoxen Stil in Nietzsches Zarathustra mußte dagegen der Verfasser wegen Mangels an Zeit auf eine genaue statistische Verrechnung des Materials verzichten. Er beschränkte sich infolgedessen auf die Analyse und Gruppierung der verschiedenen paradoxen Formulierungen. Auch in der vorliegenden Arbeit, über das Paradoxon im Drama Hebbels haben wir die statistische Verrechnung unserer Ergebnisse aus inneren und äußeren Gründen auf ein bescheidenes Maß beschränkt. Da aber die Materialsammlung vollständig mitgeteilt wird, so können spätere vergleichende Arbeiten darin ohne Schwierigkeit weitergehen. Dabei wurde, soweit es möglich war, die Einteilung wie sie Groos in seiner Abhandlung wählte, beibehalten, wobei aber nicht nur einige Verschiebungen, sondern auch wesentliche Erweiterungen eintraten. Jeder der von uns gewonnenen einzelnen Gruppen ist die Sammlung des betreffenden Materials beigegeben. Es wurde ausgegangen von den Paradoxien, die es mit logischen Funktionen zu tun haben, ohne daß es sich dabei um ein verblüffendes reales Geschehen handelt. Innerhalb dieser ersten Abteilung ergaben sich folgende Unterabteilungen:

1. Paradoxien der Identifizierung und Subsumtion.
2. „ der Koordination.
3. „ der Eigenschaften und Fähigkeiten.
4. „ der Komparation, (Umkehrung von Mehr-Minder).

5. Paradoxien der logischen Begründung und Folgerung.
6. „ der Ausnahme.

Sodann wurde die Untersuchung auf Fälle ausgedehnt, in denen sich die Paradoxie nicht in rein logischen Beziehungen erschöpft, sondern auch auf reale Geschehnisse ausdehnt. In dieser 2. Abteilung wurden nachstehende Unterabteilungen aufgestellt:

1. Paradoxien des Tuns.
2. „ des Mittels und Zwecks.
3. „ der Ursache und Wirkung.
4. „ der Umwandlung.

Diese Einteilung kann nicht den Anspruch erheben, alle möglichen Formen der paradoxen Rede zu umspannen. Sie ergab sich auf dem induktiven Wege der Materialsammlung und enthält das, was uns bei Hebbel besonders wichtig erschien. Wenn sie den Leser von dem großen Formenreichtum der Paradoxie bei diesem bestimmten Dichter überzeugt, so ist ihr nächstliegender Zweck erfüllt. Was endlich die zahlenmäßigen Nachweise betrifft, so sei noch folgende Bemerkung gestattet.

Wenn schon die psychologisch-statistische Untersuchung der vom Dichter gebrauchten S i n n e s d a t e n auf mancherlei Schwierigkeiten stößt, die bei einer rein philologischen Analyse ausscheiden, so ist die Gefahr der Subjektivität bei der Auslese und Gruppierung des Materials in unserem Falle, mit seinen komplexen Bedingungen, natürlich bedeutend größer. Dies wird sich schon bei der Vorfrage, ob überhaupt eine bestimmte Wendung paradox wirkt oder nicht, geltend machen; aber auch die Zuteilung zu der oder jener Gruppe ist durchaus nicht immer zweifellos. Wir haben die Mühe nicht gescheut, das mitgeteilte Material wiederholt durchzugehen. Aber unsere Ergebnisse können trotzdem nicht den Anspruch machen, so exakt zu sein, daß eine Nachprüfung durch andere überall gleich ausfallen müßte. Man nehme daher die wenigen Zahlenangaben nicht als einen völlig genauen Ausdruck der Verhältnisse. Sie sollen nur dazu dienen, das Bild von Hebbels paradoxem Stil möglichst anschaulich zu machen und die Vergleichung mit anderen Schriftstellern zu ermöglichen. Wenn man z. B. sagen könnte, daß Hebbel von einer bestimmten paradoxen Stilform relativ einen etwa vier- oder fünfmal häufigeren Gebrauch macht, als ein anderer Schrift-

steller, so würde damit die Stärke des Ueberwiegens anschaulich vor Augen geführt sein, ohne daß der Quotient mit mathematischer Sicherheit angegeben werden könnte. Aber damit wäre doch das Wesentliche erreicht, was statistische Feststellungen auf diesem Gebiete erreichen können. —

Untersucht wurden folgende Dramen: Judith (1841), Genoveva (1843), Maria Magdalene (1844), Herodes und Mariamne (1850), Agnes Bernauer (1855), Gyges und sein Ring (1856), die Nibelungen (1862). Es wurde benutzt die Ausgabe: „Hebbels Werke, herausgegeben von Franz Zinkernagel, 1913. — Bei den Versdramen wurde die Verszahl der zitierten Stelle angegeben, bei den Dramen Maria Magdalene und Agnes Bernauer Akt und Szene, in denen sich die zitierte Stelle befindet. In der Judith, die von einer Szenenzählung absieht, wurde Seiten- und Zeilenzahl angegeben, so zwar, daß die erste Zahl die Seite, die zweite die Zeile bezeichnet.

Die Paradoxien der logischen Funktionen.

1. Die Paradoxien der Identifizierung und Subsumtion.

Indem die Paradoxie mit dem „Schein des Unsinnigen“ spielt, liebt sie es, Beziehungen zu bilden, die den Eindruck des Unlogischen machen sollen, obwohl sich unter der verblüffenden Form ein sinnvoller Inhalt verbirgt, der von dem Dichter ernst gemeint ist. In seiner Abhandlung über Nietzsche hat Groos den Versuch gemacht, diese spielenden Verletzungen der Logik in verschiedene Arten einzuteilen. Die erste Gruppe der vorliegenden Arbeit „Paradoxien der Identifizierung und Subsumtion“ entspricht im wesentlichen dem, was Groos [S. 503 f.] unter den Ueberschriften: a) Die Verbindung von sich ausschließenden Prädikaten, b) Die Paradoxie nach dem Schema „A = non A“ oder „kontra A“, c) Andere Formen der paradoxen Identifizierung, besprochen hat. Es handelt sich dabei immer um scheinbare Verletzungen des Satzes vom Widerspruch, indem Verschiedenes als identisch hingestellt wird. Dies geschieht am häufigsten in der Form der Subsumtion. So wird z. B. in dem Satze „jeder Tote ist ein Vampyr ohne daß er's weiß“, die paradoxe Subsumierung aller Verstorbenen unter den Begriff „Vampyr“ vollzogen. Wenn ein solches Urteil nur auf einer unvollständigen Identifizierung von Subjekt und Prädikat beruht [vgl. Groos, S. 507], so treten auch wirklich identische und daher umkehrbare paradoxe Urteile auf, wie z. B. „mich heilen, heißt, mich töten“. Diese sind besonders deutliche Verletzungen derjenigen Formu-

lierung des Satzes vom Widerspruch, die man so auszudrücken pflegt: „A kann nicht non-A sein". Aber es finden sich, gerade wie bei Nietzsche, auch Aussprüche, die einer anderen Formulierung des obersten Denkgesetzes zuwider laufen, nämlich der, wonach einem Subjekt nicht zwei, sich widersprechende Prädikate zugeordnet werden können: A kann nicht zugleich B und non-B sein.

Solche Erscheinungen paradoxer Identifizierung und Subsumtion soll also die erste Abteilung unserer Materialsammlung umfassen. Nun müssen wir aber noch zweierlei hinzufügen: eine Erweiterung und eine Einschränkung. Was die Erweiterung betrifft, so kann sich unsere psychologische Untersuchung nicht mit philologischer Strenge an die grammatische Form halten. Daher nehmen wir auch solche Wendungen hinzu, die eine paradoxe Identifizierung oder Subsumtion nur sozusagen latent enthalten, wie z. B. „ich will dir antworten, wie ich ihr geantwortet hätte, ich will stillschweigen". Hier ist die paradoxe Subsumtion oder Identifizierung von Schweigen und Reden logisch natürlich geradesogut vorhanden, als wenn der Satz ausgesprochen wäre: „Mein Schweigen ist ein Reden". Auch solche Aussprüche, in denen der Redende eigentlich nicht selbst paradox erscheinen will, sondern umgekehrt die paradoxe Denkweise einer anderen Person „insinuiert", haben wir in unsere Sammlung aufgenommen, z. B.: „Der das Mittel, das ihn heilte, fortgebraucht, als wäre Arzenei und Nahrung eins." [Vgl. hierzu Groos, S. 492.]

Die Einschränkung besteht darin, daß wir paradox klingende Vergleiche und Metaphern dann n i c h t in unsere Sammlung aufgenommen haben, wenn dabei die Paradoxie nur in dem Eindruck des „Weithergeholten" besteht, wie z. B. in dem Satze: „Der Vater nennt mich seinen Hauskalender" oder „Du kannst ihn [den Schild] liegen lassen wie einen Mühlenstein". Eine eingehendere Behandlung der Beziehungen zwischen Paradoxon und Vergleich würde das Thema einer besonderen Monographie bilden müssen.

Wir beginnen mit einigen s t a t i s t i s c h e n Angaben, die sich auf die Gruppe als ein Ganzes beziehen. Ueber das Verhältnis unserer Gruppe zu den anderen Abteilungen gibt nachstehende Tabelle Auskunft:

Tabelle I.
Verteilung des gesamten Materials auf die Hauptarten der Paradoxie.

I.	Absol. Zahlen	In Prozenten
Identifizierung u. Subsumtion	72	13,2%
Koordination	23	4,2%
Eigenschaften u. Fähigkeiten	30	5,5%
Komparation	24	4,4%
Log. Begründung u. Folgerung	73	13,4%
Ausnahme	7	1,3%
II.		
Tun	91	16,7%
Mittel und Zweck	100	18,4%
Ursache und Wirkung	108	19,9%
Umwandlung	16	3 %
zusammen:	544	100%

Wie man sieht, ist die erste Gruppe mit 72 Fällen = 13,2% aller Fälle überhaupt relativ stark vertreten. Sie wird nur durch einige Rubriken der zweiten Abteilung übertroffen und in der ersten Abteilung von der Gruppe „Logische Begründung und Folgerung" erreicht.

Es ist daher von Interesse, zu fragen, wie sich der Gebrauch dieses Stilmittels auf die verschiedenen Dramen verteilt. Da es uns nicht möglich war, die von Groos häufig angewendete „Verrechnung auf 10 000 Wörter" auszuführen, müssen wir uns mit dem Bild begnügen, das uns Tabelle II bietet, auf der der prozentuale Anteil der verschiedenen Gruppen an den einzelnen Dramen angegeben ist:

Tabelle II.
Prozentualer Anteil der verschiedenen Gruppen an den einzelnen Dramen.

	Judith	Genoveva	M.Magdalena	Herodes u. Mariamne	Agn. Bernauer	Gyges	Nibelungen
	1841	1843	1844	1850	1855	1856	1862
Identif. u. Subs.	26,6%	15,9%	8,3%	2,6%	10,9%	14,3%	12,4%
Koordination	6,3%	1,1%	8,3%	—	5,5%	6,1%	4,4%
Eigensch. u. Fähigk.	3,8%	4,6%	3,3%	2,6%	1,8%	—	13,1%
Komparation	1,3%	3,4%	1,7%	6,6%	10,9%	8,2%	2,9%
Begr. u. Folger.	11,4%	15,9%	28,4%	19,8%	5,5%	12,3%	6,6%
Ausnahme	—	1,1%	1,7%	—	1,8%	2 %	2,2%
Tun	8,7%	15,9%	13,3%	26,3%	9,1%	16,3%	21,2%
Mittel u. Zweck	16,5%	26,2%	13,3%	17,1%	32,7%	10,2%	14,6%
Urs. u. Wirkung	24,1%	15,9%	16,7%	22,4%	20 %	28,6%	16,8%
Umwandlung	1,3%	—	5 %	2,6%	1,8%	2 %	5,8%

Man erkennt, daß gerade unsere erste Gruppe im Verlauf von Hebbels dramatischer Produktion die stärksten Schwankungen durchmacht, stärker, als wir sie sonst irgendwo finden. In der Judith dominiert sie mit 26,6% über alle anderen Abteilungen, während sie dann rasch absinkend im Herodes bei 2,6% anlangt, um später wieder zu etwa 11—14% anzusteigen. Vielleicht kann ein Literaturhistoriker, der das Material durchsieht, angeben, ob sich in der Judith der Einfluß eines anderen Dichters in dieser Hinsicht geltend macht.

Eine weitere Frage, auf die wir gleichfalls nicht genauer eingehen können, gilt der Verteilung paradoxer Wendungen auf männliche und weibliche Figuren. Wir beschränken uns auf einen ganz allgemeinen Ueberblick, indem wir auf Tabelle III unter A die Verteilung aller Paradoxien nach den untersuchten Dramen, unter B die Verteilung in den einzelnen Kategorien angeben.

Tabelle III.

Verteilung der Paradoxien auf männliche und weibliche Figuren.

A. Ueberblick über die Dramen.

	Männer	Frauen
Judith	53	26
Genoveva	72	16
Maria Magd.	42	18
Herodes u. M.	50	26
A. Bernauer	45	10
Gyges	29	20
Nibelungen	96	41
	387	157

B. Ueberblick über die Arten der Paradoxie.

	Männer	Frauen
Identif. u. Subs.	52	20
Koordination	22	1
Eigensch. u. Fähigk.	23	7
Komparation	14	10
Begr. u. Folger.	53	20
Ausnahme	4	3
Tun	73	18
Mittel u. Zweck	65	35
Urs. u. Wirkung	70	38
Umwandlung	11	5
	387	157

Die Tabelle III A verzichtet auf Angaben über die einzelnen Kategorien, verschafft uns aber ein Bild von der Verteilung in den verschiedenen Dramen. Durch eine genauere Bearbeitung unseres Materials wird hier manche nicht uninteressante Einzelheit festzustellen sein. Wir können, da wir dieses Problem nur streifen wollen, bloß darauf hinweisen, daß Hebbel trotz der vielen und großen Frauenrollen seinen Männern über doppelt so viele Paradoxien in den Mund legt als seinen Frauen (71,1 gegen 28,9 %). In der Judith, der Maria Magdalene und den Nibelungen kehrt ungefähr dasselbe Verhältnis im einzelnen wieder. Man wird sich nicht wundern, daß der Anteil der Frauen in der Genoveva und der Agnes Bernauer bedeutend geringer ist. Dagegen nähern sich im Gyges die beiden Zahlen einander: 29 und 20.

Die Tabelle III B gibt über die einzelnen Arten der Paradoxie, an erster Stelle über die bisher besprochene Paradoxie der Identifizierung und Subsumtion Auskunft. Es zeigt sich, daß gerade bei dieser Kategorie das allgemeine Verhältnis der Geschlechter nicht verschoben ist. Auf Prozente verrechnet erhalten wir 72,2% für den Anteil der Männer; der allgemeine Durchschnitt beträgt, wie schon gesagt wurde, 71,1. Daß in andern Kategorien starke Verschiebungen eintreten, hat uns hier noch nicht zu beschäftigen.

Wir wenden uns nun dem Inhalt der ersten Gruppe zu. Entsprechend der Einteilung in der Arbeit von Groos seien zuerst die Paradoxien in der Form von „A = B und non B“ aufgezählt. Es fanden sich unter den 72 paradoxen Fällen 7 Beispiele. Die ersten fünf verwerten die kontradiktorische Entgegensetzung:

„Bringt das Opfer einem [Gotte], den Ihr Alle kennt und doch nicht kennt!“ Judith 15/14.

„Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört, und das doch Euer ist.“ Gyges V. 100.

„Ein Tod der kommt, als käm' er nicht.“ Genoveva V. 3541.

„Nonne und doch keine!“ Agnes Bernauer I. 5.

„Daß man von seinem Leben scheiden kann, und doch nicht zu sterben braucht.“ Agnes Bernauer IV. 8.

Dagegen indentifizieren nur zwei Beispiele konträr entgegengesetzte Begriffe:

„Ein Königreich ist wenig oder viel.“ Nibelungen V. 3267.

„Ihr wart zu jung,

Um mich zu schützen, aber alt genug,
Den Mörder zu beschirmen.“ Nibelungen V. 3114.

Nach dem Schema der Paradoxie: A = non A „werden nicht demselben Subjekt zwei sich ausschließende Prädikate zugeordnet, sondern es handelt sich um ein Urteil, in dem die Identität von Subjekt und Prädikat behauptet wird, obwohl die beiden Begriffe nicht identisch, sondern einander entgegengesetzt sind.“ [Groos, S. 505]. Hiefür können wir nur ein einziges, ganz eindeutiges Beispiel anführen (während Nietzsche diese Form viel häufiger verwendet): „Mich heilen, heißt mich töten.“ Genoveva V. 715. Vielleicht könnte man auch noch die Stelle aus Genoveva V. 289 hier unterbringen: „Kein Mann zu sein, das ist jetzt deine Pflicht.“ Jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen, daß Hebbel von dieser Form der Paradoxie nur einen sehr spärlichen Gebrauch macht.

Eine weitaus größere Zahl nehmen in unserer Sammlung die Paradoxien der Subsumtion in Anspruch. „Auch in solchen Urteilen steckt eine Identifizierung, nur ist sie partiell: dem Umfange nach bildet das Subjekt bloß einen Teil des Prädikats, (dem Inhalte nach verhält es sich umgekehrt).“ [Groos, S. 507.]

Diese Art der Formulierung findet sich am häufigsten in der Judith und der Genoveva. Die späteren Werke Hebbels weisen derartige Fälle spärlicher auf. Typische Beispiele in der Judith sind z. B.: „Ein Weib ist ein Nichts“ 28/16; „Und doch ist der Rausch der Reichtum unserer Armut“ 54/19; „Was ist der Tod? Ein Ding, um dessen willen wir das Leben lieben.“ 53/26; „Seht ihr in dem Unglück das Euch trifft, nur eine Aufforderung, es Euch durch Gemeinheit zu verdienen?“ 44/34; In der Genoveva: „Jeder Tote ist ein Vampyr, ohne daß er's weiß!“ V. 78 Nachspiel. „Dies [das Schwert] in der Hand, ist jeder Mann der Tod“ V. 1129; „O, Sünde ist's, so liebenswürdig sein“ V. 624 Nachspiel; „Der tut was Gutes, der sie niedersticht“ V. 3017. In den Nibelungen sind die Fälle von paradoxer Subsumtion fast immer direkt aus der Situation herausgebildet. Z. B. „Man trinkt ja Blut, indem man Atem holt“ V. 842; „Wie sie Hochzeit hält, siehst du ja wohl; sie sitzt bei Tisch und weint“ V. 1300.

Wie eingangs bemerkt wurde, sind Vergleiche in unsere

Sammlung dann nicht aufgenommen worden, wenn die Paradoxie nur in dem Eindruck des „Weithergeholten" besteht. Es kann aber auch, abgesehen von der Frage, ob das Verglichene „weithergeholt ist" und darum ein „mirabile" enthält, eine Tendenz zum Spiel mit dem Unsinnigen vorhanden sein. In unserer Gruppe „Identifizierung und Subsumtion" ist ein einziges Beispiel von Vergleich enthalten, das aufgenommen werden mußte. „Das wäre ein Tod gewesen wie eine Posse" Judith 53/26. Hier handelt es sich nicht nur um den Vergleich mit etwas Heterogenem, sondern um die Identifizierung von Entgegengesetztem; es könnte gerade so gut heißen: „dieser Tod wäre eine Posse."

Anhängend folgt die Materialsammlung zu dieser Gruppe; bei der Judith, die keine Szeneneinteilung vorsieht, ist die Seiten- und Zeilenzahl angegeben, so zwar, daß die erste Zahl die Seite, die zweite die Zeile bedeutet. Die generell gemeinten sentenzartigen Aeußerungen sind hier wie in den anderen Abteilungen gesondert verrechnet.

Die Paradoxien der Identifizierung und Subsumtion.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes 15/14	Bringt das Opfer einem [Gotte], den Ihr Alle kennt und doch nicht kennt!		1
Holofernes 16/34	Mein Wille ist die Eins und Euer Tun die Zwei!		1
Holofernes 17/31	Nebukadnezar ist leider nichts als eine hochmütige Zahl.		1
Holofernes 17/33	So bleibt nichts übrig als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut! [Nebukadnezar]		1
Judith 28/16	Ein Weib ist ein Nichts!	1	
Judith 32/23	Deine Liebe ist die Strafe deiner armseligen Natur!		1
Judith 32/27	Daß das Höchste dir sein muß wie das Gemeinste, [daß du lächeln mußt, wenn ich bete!]		1
Judith 32/33	Sehen alle Männer in der Gefahr nichts, als eine Warnung, sie zu vermeiden . . .	1	
Judith 35/4	Wenn ich dich umarme, will ich denken, daß ich dich erwürge.		1
Judith 36/33	Meine Schönheit ist jetzt meine Pflicht!		1
Ammon 37/32	Einen prügeln, heißt, ihm einen Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden!	1	
Assad 41/4	Ich lasse keine Trostgründe gelten, als die		

		gen.	ind.
	ich aus dem Brunnen schöpfen kann!		1
Judith 44/34	Seht Ihr im Unglück, das Euch trifft, nur eine Aufforderung, es Euch durch Gemeinheit zu verdienen?		1
Holofernes 53/20	Das wäre ein Tod gewesen, wie eine Posse.		1
Holofernes 53/26	Was ist der Tod? Ein Ding, um dessen willen wir das Leben lieben!	1	
Holofernes 54/19	Und doch ist der Rausch der Reichtum unserer Armut.	1	
Holofernes 56/17	Was ist denn auch eine Mutter für ihren Sohn? Der Spiegel seiner Ohnmacht von gestern und von morgen.	1	
Holofernes 63/21	Die Verzweiflung in ihrem Gesichte ist mein Bundesgenosse.		1
Holofernes 71/30	Feigheit, die sich für Größe hält!		1
Judith 74/15	Für ein Mädchen gibt es keinen größeren Moment, als den, wo es aufhört eins zu sein!	1	
Zweiter Bürger 31/80	Sie sah in ihrem Kinde nur noch ein Stück Fleisch.		1
		7	14

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 289	Kein Mann zu sein, das ist jetzt deine Pflicht!		1
Golo 714	Ich bin ganz Wunde.		1
Golo 715	Mich heilen, heißt Mich töten!		1
Golo 952	[Erleichtert um] ein Nichts, Das ihr doch viel dünkt.		1
Golo 1128	Ich wollt', ich wär' der Tod!		1
Genoveva 1129	Dies [das Schwert] in der Hand ist jeder Mann der Tod!	1	
Tristan 1268	Die kleine Wunde sei ihr bester Freund.		1
Siegfried 2823	Zehn Worte sind zehn Todessünden.		1
Hans 3017	Der tut was Gutes, der sie niedersticht.		1
Genoveva 3089	Ist's nicht ein Totenkopf, Der zu Euch redet?		1
Golo 3383	Wo ich nichts mehr bin, Als ein Gedanke meiner Missetat.		1
Golo 3541	Und einen Tod, der kommt, als käm' er nicht.		1
Siegfried; Nachspiel 78	Jeder Tote ist Ein Vampyr, ohne daß er's weiß . . .	1	
Golo; Nachspiel 624	O, Sünde ist's, so liebenswürdig sein!		1
		2	12

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Vielleicht kommt's [das Biertrinken] noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl		

		gen.	ind.
	zu nehmen in die Liturgie.		1
Meister Anton I. 5	Ich trage einen Mühlstein wol zuweilen als Halskrause.		1
Meister Anton I. 7	Unschuldig — und ein Muttermörder?		1
Meister Anton II. 1	Ich will dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen.		1
Karl III. 7	— und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen.		1
		—	5

Herodes und Mariamne.

		gen.	ind.
Herodes 152	Der		
	Das Mittel, das ihn heilte, fort gebraucht,		
	Als wären Arzenei und Nahrung eins.		1
Mariamne 2603	Der Tod kann mein Gemahl nicht länger sein.		1
		—	2

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Barbara I. 5	Nonne und doch keine!		1
Albrecht I. 14	Da liegt der Herzog! [als er sein Panzerhemd ablegt]		1
Agnes III. 8	Er hielt mich für deinen Flecken!		1
Stachus IV. 2	Sie fände soviele Henker, als es treue Bayern giebt!		1
Albrecht IV. 8	Daß man von seinem Leben [Agnes] scheiden kann, und doch nicht zu sterben braucht.		1
Albrecht V. 8	Der Tod heißt heute Agnes Bernauer!		1
			6

Gyges und sein Ring.

		gen.	ind.
Kandaules 100	Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden		
	Euch selbst gehört, und das doch Euer ist!		1
Rhodope 455	Des Mannes Angesicht, der Tod für mich!		1
Thoas 557	Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen.		1
Rhodope 938	Daß Ihr den Frevel		
	Gelingen ließt, als wärs die frömmste Tat!		1
Kandaules 991	Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst!		1
Rhodope 1593	Nun Brautgewand und Totenhemd herbei!		1
Thoas 1655	Weil ein Warum von so und soviel Drachmen		
	Mir fehlt.		1
		—	7

Nibelungen.

		gen.	ind.
Siegfried 486	Ists Schmach für dich, Daß dich das Feuer brennt, und daß das Wasser dich in die Tiefe zieht?		1
Volker 842	Man trinkt ja Blut, indem man Atem holt.		1
Hagen 1300	Wie sie Hochzeit hält, Siehst du ja wohl! sie sitzt bei Tisch und weint.		1
Brunhild 1776	War ich der Pfennig, der ihm eins [ein Weib] verschaffte,	1	
Siegfried 1812	Ich glaubte Schon oft zu hassen, doch ich irrte mich, Ich liebte dann nur weniger.		1
Siegfried 2197	Und treiben ihn in's letzte Loch hinein, In ihren Magen mein' ich.		1
Hagen 2303	Er hat den Tod ja abgekauft Und so den Mord geadelt.		1
Siegfried 2394	Ich liebe dich [das Wasser] zwar mehr . . Wenn du . . . . Den krausen Umweg durch die Rebe nimmst.		1
Siegfried 2430	Er fürchtet meinen Daumen, Denn ich bin nur mein Daumen mehr!		1
Gunther 2814	Denn nur als Tote stand sie wieder auf!		1
Kriemhild 2971	Und [der Hund] biß nach mir, da ich ihm Speise bot, Als wollt' ich ihn zur Missetat verleiten.		1
Kriemhild 3114	Ihr wart zu jung, Um mich zu schützen, aber alt genug, Den Mörder zu beschirmen.		1
Kriemhild 3267	Ein Königreich ist wenig oder viel.	1	
Hildebrant 3503	Ich küsse sie noch einmal, Da sie nun einmal doppelt vor mir steht. [Er meint Goetelinde und Gudrun]		1
Gunther 3790	Und du [Hagen] Bist unser Tod!		1
Hagen 4055	Wer meinen Schild und meinen Panzer wiegt, Der bläst das Sandkorn ab und nicht hinzu. [bezieht sich auf den Hort]		1
Werbel 4342	Seid Ihr Spinnen, die man mit Musik Verzaubert und entseelt?		1
		1	16

2. Die Paradoxien der Koordination.

„Nach der Vorschrift der Logik dürfen koordinierte Begriffe nicht gänzlich disparat sein, sondern sie müssen trotz der differentia spezifica, die sie trennt, doch so viel Gemeinsames enthalten, daß sie einer, von ihnen nicht weit entfernten, höheren

Gattung untergeordnet werden können.“ [Groos, a. a. O. S. 509]. Wenn dagegen die Sprache Begriffe als koordiniert behandelt, die diese Bedingungen nicht zu erfüllen scheinen, so entsteht leicht jene verblüffende Wirkung, die der paradoxen Rede eigentümlich ist. Als Beispiel seien folgende Sätze aus anderen Schriftstellern angeführt. „Je lebloser, trockener und staubiger ein Ding ist, desto mehr kommt es herum: so der Staub, die Distelwolle und der Oberkommissar von Süd-Afrika“ [Chesterton Häretiker; Deutsche Uebersetzung, München 1912]. „Muß man rasseln gleich Pauken und Bußpredigern?“ [Zarathustra 14] oder: „Um Licht und Freiheit flatterten sie einst, gleich Mücken und jungen Dichtern“ [Zarathustra 259].

Um ein absolut sicheres Ergebnis zu erlangen, dürften wir in diese Kategorien eigentlich nur solche Fälle aufnehmen, in denen sich durch ihre äußere Form ohne weiteres das Charakteristikum der paradoxen Koordination darstellt. Dies ist dann am deutlichsten der Fall, wenn heterogene Dinge durch ein „und“ als nahverwandt nebeneinandergestellt werden. Unsere Materialsammlung weist jedoch nur 5 solcher Fälle auf. Es sind die folgenden: „Wenn ich mich und Assyrien abziehe . . . .“ [Holofernes 17/33]; „Um die Witwe zu trösten, und sich nebenbei zu betrinken“ [Maria Magdalene I. 5]; „Verliebte und Berauschte störte ich Noch niemals ohne Not“ [Nibelungen 1297]; „Kröten, Vipern und Burgunden“ [Nibelungen 2452].

Diesen wenigen, ganz unzweifelhaften Fällen steht jedoch eine größere Anzahl von Wendungen gegenüber, die nicht so scharf geprägt sind, aber doch dieselbe Wirkung erzielen. So z. B. „Sie spricht vom Scheiterhaufen, anstatt vom Brautgemach“ [Gyges 1880]; „Galt der Blick mir, oder meinem venetianischen Helmbusch?“ [Agnes Bernauer I. 18]; „Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen; das steht in einer Reihe mit: du sollst Gott fürchten und lieben“ [Maria Magdalene III. 7]. Rechnen wir solche loseren Formulierungen hinzu, so erhalten wir für diese Gruppe 23 Fälle, also immerhin auch so nur eine verhältnißmäsig geringe Anzahl.

Wie Groos in seiner Abhandlung über den „paradoxen Stil in Nietzsches Zarathustra“ hervorgehoben hat, ist die paradoxe Koordination besonders geeignet, eine komische Wirkung hervorzubringen. Für die größere Zahl der Fälle unserer Material-

sammlung trifft dies zu. Freilich muß in diesem Zusammenhange der Ausdruck „komisch" nicht zu eng gefaßt werden, sondern die Begriffe der „Ironie" und des „bitteren Humors" mit umschließen. Nur drei Beispiele weist die Sammlung auf, in denen von einem harmlos freundlichen Spiel mit dem Lächerlichen geredet werden kann: „Galt der Blick mir, oder meinem venetianischen Helmbusch?" [Agnes Bernauer I. 18]; „Er hat vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf" [Anges Bernauer IV. 3]; und: „[Ich] beraubte, statt vom Tode dich zu retten, dich nur des Meisterschusses" [Gyges, 1721]. Weit charakteristischer für Hebbel sind jene Fälle, in denen Ironie und bitterer Humor die Koordination schufen, so besonders die Fälle aus Maria Magdalene: „Um die Witwe zu trösten, und sich nebenbei zu betrinken"; „Daß Bier und Religion sich nicht miteinander vertragen"; „Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen; das steht in einer Reihe mit: du sollst Gott fürchten und lieben." Der Stil der bürgerlichen Tragödie legt von vorneherein die Koordinierung von einerseits pathetischen, andererseits nächstliegenden, und darum trivialen Zuordnungsobjekten nahe. Das Ethos im bürgerlichen Milieu ist pathetisch. Um so leichter wird es verletzt; um so klaffender wird der Riß von seinem Träger gefühlt; mit um so größerer Empörung wird er betont. Durch die triviale Koordination wird also das Verletzte höher gestellt werden, und das Koordinierte absichtlich tief genug dazu gewählt. Denn es widerspräche diesem Stil, wenn auch das Koordinierte pathetisch formuliert wäre [1]).

Einige Fälle unserer Materialsammlung weisen jedoch überhaupt keine Beziehung zum Komischen auf. Weder Ironie noch bitterer Humor ließ sie entstehen; Ernst und tragische Zuspitzung verbirgt sich in ihnen. „Es gibt eine komische, aber auch eine tragische Zweideutigkeit, eine komische, aber auch eine tragische

1) Einen Fall von unfreiwilliger Komik scheint folgender Satz des Holofernes zu enthalten: „Wenn ich mich und Assyrien abziehe, bleibt nichts übrig als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut." Holofernes meint dies zwar sarkastisch, aber die Wirkung streift hart ans ungewollt Lächerliche und läßt den Spott, der darin liegt, beinahe überhören; wie denn Fälle von unfreiwilliger Komik, die aus übersteigertem Pathos resultiert, besonders zahlreich in dem Jugendwerke „Mirandola" und auch in dem Fragmente „die Dithmarschen" vorhanden sind.

Zuspitzung oder Pointierung. Das Spiel mit dem Unsinnigen kann, wie wir immer wieder gesehen haben, ganz anderen Zwecken dienen, als dem der Erheiterung. Sogar die paradoxe Koordination macht, obwohl sie vielleicht mehr als andere Stilmittel zu jener harmlosen Art des Lächerlichen hinneigt, . . . davon keine Ausnahme.“ [Groos, a. a. O. S. 510]. So z. B. „Ich hätte sie [die Mutter] ebensowenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag“ [Judith 56/8]; „Sie spricht vom Scheiterhaufen, anstatt vom Brautgemach“ [Gyges V. 1880]; „Der Viert' in unserm Bunde sei der Tod“ [Nibelungen V. 1373]. Ein besonders interessantes Beispiel, wie Hebbel die Neigung hat, durch Zuspitzung, Erhöhung, Uebersteigerung paradox zu werden, scheinen uns die Verse 2602—2606 aus den Nibelungen zu bieten, wo es sich um die Verbringung des ermordeten Siegfried in die Kirche handelt. Hebbel wußte, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, genau den Wortlaut dieser, gegebenenfalls heute noch jedesmal wiederholten 3 Fragen. Ihm genügte jedoch nicht eine Abwandlung derselben in das Milieu seiner Tragödie; er steigerte durch Anwendung der Paradoxie diese Stelle ins Momumentale: „Ein König aus den Niederlanden, Mit soviel Kronen als er Finger hat. Ein Held der Erde, Mit soviel Trophäen als er Zähne hat! Dein Bruder Siegfried, Mit so viel Sünden, als er Haare hat!“

Auch ein Beispiel von Vergleich ist zu verzeichnen. Die paradoxe Koordination ist darin latent enthalten, und wir glaubten deshalb diesen Fall in die Sammlung aufnehmen zu sollen: „Die Höll' ist heiß — wie Liebesglut“ [Genoveva 3184]. Der Zusammenstellung beider heterogenen Begriffe liegt als Vergleichsmoment der Begriff des Heißen zugrunde. Deutlich paradox koordiniert müßte es lauten: „Heiß, wie Höll' und Liebesglut.“ Die Wirkung der von Hebbel gebrauchten Formulierung ist zweifellos ein „choc“, wie ihn eben hier nur die latente Paradoxie erzeugen kann.

Einer Erklärung bedarf vielleicht noch die Wendung: „War die Entfernung zu groß, oder die Ehrfurcht zu klein?“ [Judith 20/27]. Hier liegt die paradoxe Wirkung der Koordination darin, daß räumliche und geistige Größen als gleichwertig behandelt werden: die Größe des Wegs und die Größe der Ehrfurcht. Wir haben es also dabei auch mit einer paradoxen Nebeneinanderstellung zu tun.

Endlich sei noch ein Fall erwähnt, den wir in die Materialsammlung nicht aufnahmen: „Ich versteh' mich schlecht aufs Rätsellösen, aber gut aufs Nußknacken." [Agnes Bernauer III. 10]. In gewissem Sinne liegt hier eine Paradoxie vor, da etwas, was wir sonst in metaphorischer Rede als gleichwertig betrachten, gerade umgekehrt unterschieden wird. Insofern könnte man sagen, daß hier ein Gegenstück zur paradoxen Koordination gegeben sei.

Wir schließen mit einigen statistischen Angaben. Unter den 23 paradoxen Fällen dieser relativ kleinen Gruppe (4,2% aller Paradoxien) finden sich 2 Fälle von generellem, sentenzartigen Charakter. Die Verteilung auf die verschiedenen Dramen ist bei den geringen Zahlen ohne Interesse. Dagegen ist der Anteil der Geschlechter an dieser Form der Paradoxie beachtenswert: nur ein einziger, dazu nicht besonders charakteristischer Ausspruch (Hero im Gyges) fällt aus weiblichem Munde; alle anderen gehen von männlichen Personen aus.

Die Paradoxien der Koordination.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes 17/33	Wenn ich mich und Assyrien abziehe, [so bleibt nichts übrig . . .]		1
Holofernes 20/27	War die Entfernung zu groß, oder die Ehrfurcht zu klein?		1
Mesop. Gesandter 21/36	Sie essen und trinken nicht mit uns, höchstens schlagen sie sich mit uns.		1
Holofernes 56/8	Ich hätte sie [die Mutter] ebensowenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag.		1
Priester 80/5	(bei dir löst sich der Mann in Wasser auf) du kannst ihn in ein Schnupftuch auffangen, oder ein Veilchen damit erquicken.		1
		—	5

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 3184	Die Höll' ist heiß! — Wie Liebesglut!	1	
		1	—

In „Herodes und Mariamne" fand sich kein Fall von paradoxer Koordination.

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Um die Witwe zu trösten, und sich nebenbei zu betrinken.		1

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Daß Bier und Religion sich nicht miteinander vertragen.	1	
Meister Anton I. 5	(Als wollte er, [der Birnbaum] sagen:) die [Birne] ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfiert hast.		1
Karl III. 7	Vor Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen; das steht in einer Reihe mit: du sollst Gott fürchten und lieben.		1
Klara III. 8	Kl.: Der Vater sagt, im Wein sitzt der Teufel!		
Karl III. 8	Karl: Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott!		1
		1	4

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Albrecht I. 14	Denn ich könnte mir das Leben, das Atemholen ebensogut bezahlen lassen, wie meine neue Freiheit.		1
Albrecht I. 18	Galt der Blick mir oder meinem venetianischen Helmbusch?		1
Preysing III. 3	Er hat vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf.		1
		—	3

Gyges und sein Ring.

		gen.	ind.
Kandaules 359	(Ein Grenzpfahlkönig), der die Ellen freilich, doch nie die Schwerter mißt.	—	1
Gyges 1721	[Ich] beraubte, statt vom Tode dich zu retten, Dich nur des Meisterschusses.	—	1
Hero 1880	Sie spricht vom Scheiterhaufen, Anstatt vom Brautgemach.	—	1
		—	3

Nibelungen.

		gen.	ind.
Hagen 1297	Verliebte und Berauschte störte ich Noch niemals ohne Not.		1
Hagen 1373	Der viert' in unserm Bunde sei der Tod.		1
Siegfried 2452	Und sprechen: Kröten, Vipern und Burgunden!		1
Dankwart 2602—2606	Ein König aus den Niederlanden, Mit so viel Kronen als er Finger hat!		1
	Ein Held der Erde Mit so viel Trophäen als er Zähne hat!		1
	Dein Bruder Siegfried Mit so viel Sünden, als er Haare hat!		1
		—	6

3. Die Paradoxien der Eigenschaften und Fähigkeiten.

Groos stellt in diese Gruppe die Fälle ein, „welche von einem Subjekt eine Eigenschaft oder Fähigkeit aussagen, die ihm die Doxa nicht zuschreiben würde“ [Groos, S. 511]. Unsere Materialsammlung weist 30 solcher „attributiven“ Paradoxien auf, also etwas mehr, als die Abteilung der paradoxen Koordination. Die generell gemeinten sind relativ zahlreicher als in anderen Gruppen (9 Fälle). Das Verhältnis der Geschlechter beträgt 23 (Männer) zu 7 (Frauen). Die Paradoxien der Eigenschaften sind häufiger; es wurden nur 7 Fälle gezählt, in denen eine paradoxe Fähigkeit zum Ausdruck gelangt.

Auch hier bilden Ironie und Spott vorwiegend das Motiv, das zur Paradoxie drängt. Zugleich fördert Hebbels Bestreben nach k o n z e n t r i e r t e r Wiedergabe eines Gedankens die Paradoxie. So, wenn Judith den Genuß ihrer eigenen Schönheit verächtlich zurückweist mit den Worten: „Kennst du die Frucht, die sich selber essen kann?“ Ebenso, wenn sie ihre marternde Selbstbespiegelung zusammenfaßt: „Ich fühl' mich wie ein Auge, das nach Innen gerichtet ist.“

Hieher gehören auch die Fälle, in denen gleichsam das Resumé eines Gedankenganges gezogen wird, nicht, wie oben, das veranschaulichende Bild nebenher geht; z. B. „Gleich kommt's dir vor, die Lilie sei schwarz.“

Am häufigsten sind es körperliche Eigenschaften, die als paradox erscheinen. So: „Da humpelt er hin, auf seinen drei Beinen“; — „Zwei Beine und zwei Arme bracht ich mit herunter; nahm ich deren mehr hinauf?“ „Die Jungfrau, der flüssiges Eisen in den Adern kocht“; — „Wir steh'n allhier zu Dreien, und haben, hoff' ich, keine einz'ge Zunge“. —

Abstrakten Begriffen, denen in überraschender Weise menschliche Eigenschaften zugesprochen werden, begegnen wir wiederholt. So: „Der Schwindel hatte Fäuste;“ — „der Blitz, der keine Augen hat.“ Ist hier die paradoxe Eigenschaft auch verneint, so wirkt eben die Verneinung als Stilmittel paradox. Ebenso im folgenden Beispiel: „Das Feuer kann sich freilich nicht verstecken.“ Der Choc, den das Spiel mit dem Unsinnigen hier bewirkt, liegt in beiden Fällen trotz der Negation vor, da die positive Möglichkeit als latent, als erst nachträglich verneint emp-

funden wird. Als reine paradoxe Eigenschaften seien noch folgende Fälle erwähnt: „Tut's dir leid, daß du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst, als mit fünfzig?" — „O, dieser festgenagelte Sonnenschein"; — „Wenn man durchsichtig ist, wie ein Insekt."

Die Paradoxien der Eigenschaften und Fähigkeiten.

Judith.

		gen.	ind.
Judith 28/14	Kennst du die Frucht, die sich selber essen kann?	1	
Holofernes 54/19	[und doch ist der Rausch] der Reichtum unserer Armut.	1	
Judith 77/20	(Ich fühl mich) wie ein Auge, das nach Innen gerichtet ist.		1
		2	1

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 503	Zwei Beine und zwei Arme bracht' ich mit Herunter; nahm ich deren mehr hinauf?		1
Katharina 1057	Engel sind Gar unbequeme Vettern!	1	
Siegfried 2351	Gleich kommts dir vor, die Lilie sei schwarz.		1
Golo 3127	Der Henker ist ein Mann, der Alles kann!	1	
		2	2

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 6	Tut's dir leid, daß du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst, als mit fünfzig?		1
Klara II. 5	Oh, dieser festgenagelte Sonnenschein!		1
		—	2

Herodes und Mariamne.

		gen.	ind.
Joal 207	Der Schwindel hatte Fäuste!		1
Joseph 593	Nun kann sie denn ja bald Mein letztes [Bild] haben, ohne Kopf!		1
		—	2

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Theobald I. 4	Da humpelt er hin, auf seinen drei Beinen.		1
		—	1

In „Gyges und sein Ring," fand sich sich kein Fall von „Paradoxie der Eigenschaften und Fähigkeiten".

Nibelungen.

		gen.	ind.
Siegfried 477	Die Jungfrau		

		gen.	ind.
	Der flüssiges Eisen in den Adern kocht.		1
Siegfried 502	Der Blitz, der keine Augen hat.	1	
Giselher 959	Gefangene		
	Die nicht einmal des Hüters mehr bedurften.		1
Siegfried 980	So hätt' vielleicht ein Vogel das Gerücht		
	Verbreitet		1
Hagen 1371	Wir stehn' allhier zu Dreien,		
	Und haben, hoff' ich, keine einz'ge Zunge.		1
Dankwart 1385	Erst kommt ein Volk, das nicht mehr lacht,		
	Dann folgt ein stummes . . . (im Norden)	1	
Kriemhild 1405	Daß ich als Kind so klug gefallen bin!		1
Kriemhild 1449	Doch Feuer kann sich freilich nicht ver-		
	stecken!	1	
Hagen 2078	Wenn man durchsichtig ist, wie ein Insekt.		1
Kriemhild 2290	Auch kann sie [die Schlange] mit der Zunge,		
	die sie braucht,		
	Um ihren Feind zu töten, ihm nicht		
	schwören,		
	Daß sie ihn küssen will.	1	
Hagen 2892	Zeig' mir das Land, wovon kein Weg		
	zurück		
	In unseres führt.		1
Ganther 3338	Wenn uns nicht gar		
	Zuletzt ein Kuß von unserm Schwäher droht.		1
Hagen 3636	Er [der Schild] schützt sich selbst!		1
Dankwart 4132	Schon zwanzig Schritt von hier		1
	Fängt meine große Zehe an.		
Hagen 4350	Balmung, tu' nicht so verschämt!		1
Rüdiger 5110	Trag ich den Sack, der keinen Boden hat,		1
	Und obendrein, ein festgeleimtes Schwert?		1
Hildebrant 5384	Es schlägt die tiefsten Wunden, und es		
	macht		1
	Sie unsichtbar durch seinen Blitz [Balmung]		
		4	14

4. Die Paradoxien der Komparation.

Als letzte Gruppe in seiner Analyse Nietzsches bespricht Groos die „paradoxe Umkehrung bekannter Redewendungen". Er rechnet sie zu den paradoxen „Perversionen" und zitiert gleichsam als Formel für die Untersuchung dieser Paradoxien das Wort Nietzsches über das Wesen des „Umwerters": „Mit einem bösen Lächeln dreht er um, was er verhüllt, durch irgend eine Scham geschont findet: er versucht, wie die Dinge aussehen, wenn man sie umkehrt." Es seien folgende Beispiele aus dem Zarathustra erwähnt, die diese Umkehrung deutlich machen. „Es gibt so viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich

nur die Dichter etwas haben träumen lassen"; oder: „Wie kann ich jedem das Seine geben? — Dies sei mir genug, ich gebe jedem das Meine."

Unsere Untersuchung kommt nun in diesem Punkte zu einem negativen Ergebnis. In unserer Materialsammlung fand sich nicht ein einziger deutlicher Fall einer solchen Umstülpung von Sprichwörtern, bekannten Dichterstellen oder Aussprüchen aus der hl. Schrift. Das Programmatische, wie es in solchen Formulierungen sich äußert, würde wohl der Charakteristik Hebbelscher Gestalten einen zu engen, vom Standpunkte des Dramas aus zu beschränkten Rahmen zuweisen. Abgesehen davon, daß solche Wendungen den Menschen, der sie äußert, seien sie inhaltlich noch so verschieden, schon durch ihre Formulierung so scharf profilieren, daß in einem Drama höchstens e i n e Gestalt möglich wäre, die sich solcher Stilmittel bediente (man denke etwa an den Narren Shakespeares), — abgesehen von diesem Umstande widerspräche doch, wie es scheint, diese Art der Perversion der Persönlichkeit Hebbels, deren einer und starker Wesenszug Ehrfurcht vor überkommenen geheiligten Werten ist, dessen Wertsetzungen eigentlich keine Umwertungen im Sinne Nietzsches bedeuten, sondern Neuwertungen.

Groos hat nun, bevor er die paradoxen Umkehrungen bekannter Redewendungen besprach, noch auf andere Formen der sprachlichen „Perversion" hingewiesen. Von diesen bleibt eine für uns gleichfalls außer Betracht, nämlich die Form der „kurzen Wendungen, in denen eine Tätigkeit, die sonst von dem betreffenden Objekt ausgeht, sich gerade auf dieses Objekt richtet, so daß der Eindruck einer Umdrehung entsteht;" [Groos, a. a. O. S. 515], z. B. „Ich verachte dein Verachten"; oder: „Ich erwürgte die Würgerin"; oder: „Ach, daß Einer sie noch von ihrem Erlöser erlöste" Auch diese Form der sprachlichen Perversion findet in unserer Materialsammlung keine Analogie.

Dagegen ist eine andere Form solcher Perversionen auch bei Hebbel vertreten, nämlich die Umkehrung des „M e h r - M i n d e r". Hierbei nun findet eine Komparation in dem engeren Sinne einer s t e i g e r n d e n Vergleichung statt. A ist in einer bestimmten Hinsicht mehr als B. Wenn nun die Komparation der Doxa zuwiderläuft, so daß das „Mehr" als „Minder" und umgekehrt bezeichnet wird, so erscheint die Form der pa-

radoxen Perversion, um die es sich in dieser Gruppe handelt. Ein gutes Beispiel hiefür ist das Wort über Agnes Bernauer, wenn Albrecht sie bezeichnet als „ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne als geputzt". Paradoxe Komparationen dieser Art sind bei Hebbel nicht selten, doch tragen sie zumeist einen anderen Charakter als die Fälle im Zarathustra. In diesem handelt es sich gewöhnlich „um Wertunterschiede, so daß der paradoxe Ausspruch eine bestehende Wertskala auf den Kopf zu stellen scheint". Wie schon erwähnt wurde, widerspräche dies Moment der Persönlichkeit Hebbels; daher haben wir nur wenige Aussprüche gefunden, die allenfalls eine Analogie zu den entsprechenden Perversionen im Zarathustra böten; so: „[Die Schaar,] die lieber einem Kinderschwert gehorcht, wenns nur ererbt war, als dem Heldenschwert;" [Herodes V. 2223]; „Immer gibts der Toren doch, die so weit gehn, daß sie's zum Galgen führt, doch nicht so weit, daß es sie glücklich macht;" [Genoveva V. 1601]. Ein Fall enthält eine stehende Redensart, die nicht eigentlich Sprichwort ist, die nur durch ihre Stilisierung die paradoxe Umkehrung bei Hebbel hervorrief: „Schick' mir nun, welches Leid du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklich doppelten Gesicht:" [Agnes Bernauer II 8]. Die Eindringlichkeit des Glücksgefühls kommt zu stärkstem Ausdruck durch die Umkehrung, die in dem Worte „ärger treffen" enthalten ist.

In der Mehrzahl der Fälle ist von einer Umkehrung der gewohnten Bewertung, obwohl sie in dem Ausspruch auch enthalten sein mag, nicht eigentlich die Rede; der Schwerpunkt liegt hier auf dem für Hebbel wichtigen Moment der Uebertreibung. Wenn z. B. Klara sagt: „So will ich eher meine Zunge verschlucken als ein Geschrei ausstoßen", so wird hier das Schwerere, ja Unmögliche zum Leichteren gemacht. Diese Perversion dient also nicht dem Zwecke, „eine Wertskala auf den Kopf zu stellen", sondern sie soll die Kraft des Entschlusses durch Uebertreibung möglichst scharf charakterisieren. Ebenso der Fall aus Genoveva: „Der Schlechteste wird mehr für ihn tun, als seine Mutter kann." [V. 3111]. Derartige Wendungen, in denen meistens etwas von dem, bei Hebbel so häufigen „bitteren Humor" liegt, sind zahlreich, und tun auffallend sein Bestreben nach einer starken, übertreibenden Situationscharakteristik dar.

So z. B. „Leute . . . . . die mehr Viktualien im Magen haben, als sie auf den Schultern tragen können", [Judith 37/19]; „Wenn ich ihn, [den Kopf] . . . . . Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin; das wäre Ja schlimmer, als ihn eingebüßt zu haben", [Herodes V. 45]; „Mein eigenes Gesicht vergess' ich eher, Als das des Mannes, der mir treu gedient," [Herodes V. 68]; „Ich dich um Vergebung bitten? . . . . lieber auf Erbsen knien!" [Agnes Bernauer I. 5.]; „Daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen" [Agnes Bernauer V. 9]; „Denn leichter wächst dir aus dem Mund die Rose, Als du's ersinnst, wenn du's nicht selbst gehört!" (das Abschiedswort Siegfrieds) [Nibelungen V. 2581]; „Seht Ihr dies Kind, das mehr der Kronen erbt, Als es auf einmal Kirschen essen kann?" [Nibelungen V. 4877]. Gesondert seien auch noch die weniger zahlreichen Fälle hiehergesetzt, in denen Ironie zum Ausdruck gelangt. „Ueber den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg," [Agnes Bernauer III. 6]; „Sie sagt, ich sei zwar stark genug, die Welt Mir zu erobern, aber viel zu dumm, den kleinsten Maulwurfshügel zu behaupten;" [Nibelungen V. 1204].

Die Materialsammlung weist 24 (4,4%) Fälle von Paradoxien der Komparation auf, davon 3 Fälle generellen, sentenzartigen Charakters. Die Mehrzahl findet sich in Herodes, Agnes Bernauer und Gyges. Im Gegensatz zu der paradoxen Koordination ist hier der Anteil der weiblichen Rollen bedeutend größer als es dem Durchschnitt entsprechen würde: 10 Fälle unter 24.

Die Paradoxien der Komparation.

Judith.

		gen.	ind.
Hosea S. 37/19	Leute . . . die mehr Viktualien im Magen haben, als sie auf den Schultern tragen können.		1
		—	1

Genoveva.

		gen.	ind.
Siegfried 307	Ein Baum ist besser dran doch, wie ein Mensch: (Man reißt ihn aus, vom Menschen wird verlangt, daß er es selber tu'.)	1	
Margaretha 1601	Immer giebts der Toren doch, die soweit gehn, daß sie's zum Galgen führt,	1	

		gen.	ind.
	Doch nicht so weit, daß es sie glücklich macht.		
Genoveva 3111	Der Schlechteste wird Mehr für ihn [den Knaben] tun, als seine Mutter kann.		1
		2	1

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Klara III. 2	So will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen.		1
		—	1

Herodes und Mariamne.

		gen.	ind.
Sameas 45	Wenn ich ihn [den Kopf] . . . . Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin; das wäre Ja schlimmer, als ihn eingebüßt zu haben.		1
Herodes 68	Mein eigenes Gesicht vergess' ich eher, Als das des Mannes, der mir treu gedient.		1
Titus 97	Dann müßt er selber [der Soldat] eingeschlafen sein, Und wär ein schlimmeres Zeichen für die Zukunft Der ew'gen Stadt, als jener Blitz. . . .		1
Soemus 2223	Die [Schaar] die lieber einem Kinderschwert gehorcht, Wenns nur ererbt war, als dem Heldenschwert . . .	1	
Salome 2659	So hätt' ich nicht die Pest, Ich hätt' dein böses Weib genannt.		1
		1	4

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Barbara I. 5	Ich dich um Vergebung bitten? . . . lieber auf Erbsen knien!		1
Bernauer II. 8	Schick' mir nun, welches Leid du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück . . .		1
Albrecht II. 10	Da gibts mehr Lerchen, als anderswo Spatzen!		1
Preysing III. 6	Ueber den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg.		1
Ernst III. 6	Ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne als geputzt.		1
Albrecht V. 9	Daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen.		1
		—	6

Gyges und sein Ring.

		gen.	ind.
Rhodope 1027	Oeffne lieber eine Totengruft! [als die Gartentüre]		1
Rhodope 1028	Nicht finst'rer wird der reine Sonnengott Sich von zerbroch'nen Aschenkrügen wenden, Als von dem Weibe, das du dein genannt.		1
Gyges 1414	Mit diesen meinen beiden Augen Verübt' ich einen Frevel, den die Hände Nicht überbieten, nicht erreichen würden.		1
Gyges 1870	Wenn ich auch bei jedem Streiche denke, Viel lieber einen Kuß.		1
		—	4

Nibelungen.

		gen.	ind.
Ute 321	Wenn du diesen Falken fängst, So hast du nichts vom Adler zu besorgen.		1
Siegfried 1204	Sie sagt, ich sei zwar stark genug, die Welt Mir zu erobern, aber viel zu dumm, Den kleinsten Maulwurfshügel zu behaupten.		1
Kriemhild 2581	Denn leichter wächst dir aus dem Mund die Rose, Als du's ersinnst, wenn du's nicht selbst gehört [das Abschiedswort Siegfrieds].		1
Kriemhild 4877	Seht Ihr dies Kind, das mehr der Kronen erbt, Als es auf einmal Kirschen essen kann?		1
		—	4

5. Die Paradoxien der logischen Begründung und Folgerung.

Groos berührt in einem kurzen Abschnitt die „paradoxen Bedingungen, Ursachen und Motive", und läßt darauf einen, ebenfalls kurzen Hinweis auf die „paradoxen Wirkungen" folgen. In der vorliegenden Arbeit, die eine genauere Analyse vorsieht, war es geboten, die Paradoxien der logischen Beziehungen getrennt zu besprechen; daher handelt diese Abteilung nur von den „logischen Begründungen und Folgerungen". Die Besprechung der realen Kausal- und Finalrelationen wird in der zweiten Abteilung folgen. Immerhin ist diese Sonderung nicht ohne Schwierigkeiten; hängt doch die logische Begründung und Folgerung meist sehr eng mit den realen Kausal- und Finalrelationen zusammen, besonders dann, wenn zu diesen realen Beziehungen auch die Wirkungen der gedanklichen Motive gerechnet werden. Wenn z. B. Holofernes sagt: „sonst ließe ich dir den Kopf herunterschlagen, weil Ohren daran sitzen", so liegt in dem paradox formulierten Grund natürlich auch das

Motiv für die Tat. Man sieht: logische Gründe können auch zugleich Beweggründe sein. Somit kann die Sonderung der Gruppe in der vorliegenden Arbeit nur bezwecken, daß bei den aufgeführten Wendungen eben die Paradoxie der logischen Begründung und Folgerung deutlich werde. Es wurden in der zugehörigen Materialsammlung diejenigen Fälle vereinigt, in denen ausdrücklich, oder latent, dem Sinne nach, das „quia", oder „ergo", das „weil ja" und „also" enthalten ist, gleichgültig, ob außerdem noch dabei ein Kausalzusammenhang hineinspielt oder nicht. Es seien folgende Beispiele angeführt, um das eingeschlagene Verfahren zu veranschaulichen. Im „Gyges" spricht Rhodope von „jenem Fluch, den alle Götter wider Willen schleudern, weil er nur Menschen ohne Sünde trifft." Dies „weil" stellt eine Begründung dar, die jedoch nicht paradox ist; denn es ist durchaus sinnvoll, daß ein solcher Fluch nur „wider Willen" geschleudert wird. Paradox ist an der Wendung der Gedanke, daß von den Göttern ein Fluch ausgehe, der nur sündlose Menschen trifft. Hier ist ein verblüffender Kausalzusammenhang o h n e paradoxe logische Begründung. Daher haben wir den Fall in der Gruppe: „paradoxe Ursachen und Wirkungen" untergebracht. Dagegen enthalten z. B. die Worte des Herodes: „Der sein Verdienst erschöpft, sobald er schwört, daß er noch nie im Leben trunken war", eine verblüffende logische Begründung, jedoch ohne eine Kausalrelation, so daß dieser Fall somit ganz rein in die vorliegende Gruppe gehört. Endlich enthalten die Worte der Mariamne: „Das Gesindel, das die Auserwählten, nur weil sie menschlich sterblich sind, erträgt" einerseits eine logische Begründung, andererseits aber auch die Angabe eine Motivs. Hier tritt nun die eingangs erwähnte Schwierigkeit ein, in der wir uns dahin entscheiden, diesen Fall in die vorliegende Gruppe einzureihen.

Die Zahl der auf diese Weise näher bestimmten Paradoxien bei Hebbel ist ziemlich beträchtlich. Es wurden 73 (13,4%) Fälle gezählt. Die Zahl der logischen Begründungen ist dabei bedeutend größer, als die der Folgerungen. Darunter befindet sich eine, die beinahe die Form eines Syllogismus annimmt, und daher besonders erwähnt werden mag. „Was ist ein Mord? Was ist ein Mensch? — Ein Nichts! So ist denn auch ein Mord ein Nichts!" [Genoveva V. 1980]. Auch hier wendet Hebbel die Paradoxie an, um eine gesteigerte Charakteristik zu geben. So be-

leuchten die folgenden Aussprüche den Charakter des Holofernes sehr deutlich: „Ich könnte dich strafen, weil du dich erfrechst, neben mir noch einen Anderen zu fürchten," [Judith 23/20]; „Fänd ' ich den zweiten, so würd' ich ihm den Kopf vor die Füße legen; denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben", [Judith 56/28]; „Die dir nur darum nicht ausweichen, weil die Angst sie erstarrte", [Judith 58/32]. Der weitaus größte Teil aller Fälle dieser Gruppe dient zur Steigerung der Charakterzeichnung; dabei handelt es sich überwiegend um Personen, deren Inneres von starken Leidenschaften erfüllt ist; man beachte z. B. die hiehergehörenden Fälle aus der Genoveva; von 14 Wendungen gehören 9 der Rolle des Golo an.

Vom formalen Gesichtspunkte aus kommt das Bestreben Hebbels nach k o n z e n t r i e r t e r Rede gerade in dieser paradoxen Form häufig zu besonders deutlichem Ausdruck. Die Verbindung zwischen Grund und Folge wirkt nämlich in manchen Fällen nur darum verblüffend, weil M i t t e l g l i e d e r ü b e r s p r u n g e n werden. Wir haben es dabei mit einer stilistischen Eigentümlichkeit der Hebbelschen Sprache zu tun, der man auch sonst nicht selten begegnet. Typisch dafür erscheint die Stelle, wo Herodes in grimmigem Humor sagt: „Mein Stummer wird erwürgt, und sollt' er fragen Warum, so sagt man: Weil du fragen kannst." [Herodes V. 243]. Der Verurteilte hatte sich stumm gestellt, aufgehetzt von Alexandra, um des Herodes Geheimnisse belauschen zu können. „Nun weiß ich's denn, durch wen die alte Schlange so oft erfuhr, was ich, — — ein böses Weib!" Die verblüffende Wirkung der Begründung des Todesurteils liegt, wie ersichtlich, vor allem darin, daß Zwischengedanken, die die eigentlichen Motive enthalten, übersprungen wurden. Somit entsteht als ästhetischer Eindruck der einer großen Konzentration. Hieher gehören auch Fälle wie dieser: „Die alte Frau, die meine Wunde pflegte? Unbesorgt! Ich werde sie nicht töten, weil sie's tat." [Genoveva V. 2427]. Siegfried will damit sagen, wie sehr ihm das Leben zur Last ist, wie dankbar er für den erlösenden Tod wäre, so dankbar, daß er eigentlich die Pflegerin, der er das Leben zu danken hat, bestrafen müßte. Man sieht, wie Hebbel durch die konzentrierte Form der Rede dieses Gefühl steigert. Ein gutes Beispiel für die zusammendrängende Formulierung ist auch das folgende: „An jenem Abend waren wir nicht blind,

nur deshalb sind wir heute taub.“ [Genoveva V. 3167]. Der Sprecher spielt auf die Szene im II. Akt an, in der Golo die Knechte ins Schlafzimmer Genovevas führt und diese des Ehebruchs mit Drago bezichtigt. Auch in dieser Wendung fehlen die Mittelglieder, und die verblüffende Wirkung der Formulierung wird noch erhöht durch die anscheinend unsinnige Beziehung zwischen Blindheit und Taubheit.

Auch die Paradoxien dieser Gruppe reichen nicht selten in das Gebiet des Komischen hinein. Es fanden sich sogar einige der seltenen Fälle, die sich dem harmlosen Scherze annähern. So z. B. „Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen!“ [Maria Magdalene I. 5]. „Heute ist Donnerstag — sie haben Kalbfleischsuppe gegessen“ [Maria Magdalene III. 7]; auch dies ist ein Fall von paradoxer logischer Folgerung; oder: „Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut' morgen nicht gekräht?“ [Agnes Bernauer I. 7]. Die Mehrzahl der hierher gehörenden Fälle, bei denen es dem Sprecher bewußt um die Paradoxie zu tun ist, entspringt jedoch dem bitteren und schmerzlichen Humor und der Ironie. So z. B.: „Sie hat hier Ueberfluß gehabt; da steht noch Wasser!“ [Genoveva 3184]; „Ich aber täuschte sie, denn ich genas,“ [Herodes V. 329]; „Bescheiden bist du, das ist wahr! Du nimmst nicht mehr als da ist.“ [Gyges V. 461].

Unter den 73 Fällen wurden 14 von generellem, sentenzartigem Charakter gezählt. Die relativ größte Anzahl dieser Paradoxien findet sich (vgl. Tabelle II) in Maria Magdalene (28,4%), während Agnes Bernauer und die Nibelungen nur 5,5% und 6,6% aufweisen. Wenn Herodes und Mariamne dabei mit 19,8% die zweite Stelle einnimmt, so verdient es Erwähnung, daß in diesem Drama 6 Fälle von 15 auf die Rolle der Mariamne kommen.

Die Paradoxien der logischen Begründung und Folgerung.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes S 15/14	[Gestern hatte man Baal geopfert] So ist Baal heut nicht hungrig!		1
Judith 31/34	Aber es gab eine Zeit, wo er noch nicht war; darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird.		1

		gen.	ind.
Holoferne 23/20	Ich könnte dich strafen, weil du dich erfrechst, neben mir noch einen Anderen zu fürchten.		1
Bürger 38/17	Sonst ließe ich dir den Kopf herunter schlagen, weil Ohren daran sitzen.		1
Holofernes 53/13	Wer sich aus der Welt wegdenken und seinen Ersatzmann nennen kann, der gehört nicht mehr hinein.	1	
Holofernes 56/28	Fänd' ich den zweiten, so würde ich ihm den Kopf vor die Füße legen; denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben.		1
Holofernes 57/1	Nur der ist elend, der ein solches Weib nicht sehen kann!		
	Ich will nie wieder jemand blenden lassen!		1
Judith 58/32	Die dir nur darum nicht auswichen, weil die Angst sie erstarrte.		1
Priester 81/12	Du fragst, warum die leidet? — Weil du ihre Schwester bist!		1
		1	8

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 31	Nur leider frommt die Lektion ihm nicht,		
	Weil er sie mit dem Tod bezahlen muß!		1
Golo 38	Meint Ihr vielleicht, ich sei ein schlechterer Christ,		1
	Wie andere, weil ich besser sing' als sie?		1
Golo 40	Ich mag auf gar kein Wild		
	Anlegen mehr, seit ich von Mohren weiß.		1
Golo 101	Ich tat ja schon genug: ich aß und trank		
	Bis ich fünf Fuß maß, und mein Schatten zwölf.		1
Golo 470	Brech' ich nicht Hals und Bein' zu dieser Stund',		
	So leg' ich's aus: ich soll ein Schurke sein!		1
Balthasar 501	Ich haß den Menschen, der sich selbst nicht liebt.		1
Golo 832	Nur weil es Edelsteine gibt, und Gold,		
	Gibts Räuber!	1	
Jude 884	Ein Ritter schoß den Bolzen mir ins Haupt,		
	Weil just kein Tier daher kam, sein Geschoß zu prüfen.		1
Golo 1550	Nun hab' ich Schurkenrecht,		
	Denn auch ein Schurk' hat Recht!		
	Was ist ein Mord? was ist ein Mensch?		1
Golo 1980	Ein Nichts! So ist denn auch ein Mord ein Nichts!	1	
Siegfried 2427	Die alte Frau,		
	Die meiner Wunde pflegte? Unbesorgt!		
	Ich werde sie nicht töten, weil sie's tat!		1

		gen.	ind.
Balthasar 3162	Eins ist nicht schwerer als das andere! Es ist dasselbe Blut! [da er Mutter und Kind morden soll]		1
Hans 3167	An jenem Abend waren wir nicht blind, Nur deshalb sind wir heute taub!		
Golo 3184	Sie hat hier Ueberfluß gehabt. Da steht Noch Wasser!		1
		2	12

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Den Hut braucht' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen!		1
Sekretär I. 5	Man sollte die Kerls [mit grämlichem Gesicht] als Hintertreiber von Lustpartien, als Verderber des Erntewetters vor Gericht belangen können.	1	
Meister Anton I. 5	Ich hörte . . . ein paar von seinen guten Freunden auf ihn schimpfen, da dacht' ich gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen.		1
Mutter I. 6	Ich warf meine Blumen hinein [ins Grab] und sprach: „Nun ist's besetzt!"		1
Meister Anton I. 7	Der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umgebracht! Was will's heißen?		1
Meister Anton I. 7	Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruten laufen!		1
Meister Anton II. 1	Das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenns Zeit ist.	1	
Meister Anton II. 1	Das ist der einzige Mann, der mir noch wie sonst in die Augen sieht, weil er noch nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub!		1
Meister Anton II. 1	Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut Gewissen.	1	
Sekretär II. 5	Die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat.		1
Sekretär II. 5	Jede Mohnblume wird noch einmal so rot wie sonst, wenn auch nur aus Scham, daß sie's noch nicht ist.		1
Leonhard III. 2	Hand und Hals sind nahe Vettern! Sie tun einander nichts zu leide!	1	
Klara III. 2	Heirate mich! — Ich lebe nicht lange!		1
Klara III. 2	Wenn du mich schlägst, weil dein Hund nicht bei der Hand ist.		1
Klara III. 4	Fort von hier! — der Mensch kann sprechen.		1
Karl III. 7	Denn wir haben hier im Hause zweimal zehn Gebote!		1
Karl III. 7	Heute ist Donnerstag! — sie haben Kalbfleischsuppe gegessen!		1
		4	13

Herodes und Mariamne.

		gen.	ind.
Herodes 43	Der Mann und König hat vergessen, Was du getan: du trägst den deinen [Kopf] noch!		1
Sameas 45	Wenn ich ihn [den Kopf] darum, weil du mir ihn ließest,		1
	Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin!		
Herodes 243	Mein Stummer wird erwürgt, und sollt' er fragen		1
	Warum, so sagt man: Weil du fragen kannst!		
Mariamne 329	Ich aber täuschte sie, denn ich genas!		1
Alexander 933	Mußten doch		
	Die Meisten meines Stammes		1
	. . . . . ohne Kopf die Welt		
	Verlassen, weil sie ihn nicht beugen wollten.		
Alexander 1041	Ich muß		
	Ihn rächen, da ich ihn nicht wecken kann,		
	Daß er sich selber räche.		1
Mariamne 1092	Das Gesindel, das die Auserwählten, Nur weil sie menschlich sterblich sind, erträgt.	1	
Mariamne 1384	Der Sterbende, der seinen Feigenbaum		
	Abhauen ließe, weil er seine Früchte		
	Nach seinem Tode keinem anderen gönnte.		1
Herodes 1817	Der sein Verdienst erschöpft, sobald er schwört,		
	Daß er noch nie im Leben trunken war.		1
Mariamne 2162	Pflückt alle Blumen ab, die noch nicht welkten,		
	Es ist nicht nötig, daß was übrig bleibt.		1
Soemus 2218	Ich weiß, wie manchen Wicht es gibt, der ihm		
	Bloß darum, weil er nicht sein Enkel ist,		
	Mit Murren dient.		1
Soemus 2245	der sich das Fleisch		
	Vom Leibe hacken läßt und es verzeiht,		
	Weil er die Hand bewundert, die das tut.		1
Mariamne 2391	Das Leben! Freilich! das muß man sich sichern!		
	Der Schmerz hat keinen Stachel ohne das.	1	
Herodes 2694	„Er wußte nicht, was Perlen sind, drum nahm ich sie ihm weg"! so sprach der Dieb.	1	
Mariamne 2988	Ich fühle keinen Schmerz mehr, denn zum Schmerz		
	Gehört noch Leben!	1	
		4	11

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Bernauer I. 7	Dann dürft' der beste Ritter auch nicht kommen, denn der verdirbt den Uebri- gen ja auch den Tag.		1

		gen.	ind.
Bernauer I. 7	Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut morgen nicht gekräht?		1
Agnes IV. 7	Darum möcht' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wäre mir da in der letzten Stunde ja doch noch etwas fremd.		1
		—	3

Gyges und sein Ring.

		gen.	ind.
Kandaules 50	Hier gilt der König Nur seiner Krone wegen, und die Krone Des Rostes wegen.		1
Rhodope 290	Weil er [der Baum] zu schwach für soviel Neugier war.		1
Kandaules 450	Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch Sich drin den Tod auch nur verdienen könnte.	1	
Kandaules 461	Bescheiden bist du, das ist wahr! du nimmst Nicht mehr, als da ist.		1
Rhodope 984	Denn meine Amme sagte: wenn der Mann Sich allzuzärtlich seinem Weibe nähert, So hat er im Geheimen sie gekränkt.	1	
Gyges 1533	Kann ich ihn töten, Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?		1
		2	4

Nibelungen.

		gen.	ind.
Siegfried 1393	Ich dank' dir . . . daß du blaue Augen, Und keine schwarzen hast.		1
Siegfried 1881	Sie sollen . . . bellen . . . Da sie nun einmal Hundeseelen sind.		1
Kriemhild 2525	Ich küsse dich, und such' nicht erst den Mund: Jetzt ist er überall!		1
Kriemhild 2545	Ich hab' den Lebenden Nur halb umarmt, das lern' ich jetzt am Toten.		1
Kriemhild 2556	Reißt alle [Blumen] ab . . . . wem blühen sie wohl noch?		1
Hagen 2689	Allein er war vom Drachen nicht zu trennen, Und Drachen schlägt man tot.		1
Gunther 2795	Sie ist soweit mein Weib, Als sie mir wehrt ein anderes zu nehmen.		1
Volker 3669	Sie hielt ja keinen Becher in der Hand! [Begründung dafür, daß er sie bei der Begrüßung übersehen]		1
Etzel 3955	der weiß, daß der Soldat Im Feld nur darum unbedingt gehorcht, Weil er im Stall zuweilen trotzen darf.	1	
		1	8

6. Die Paradoxien der Ausnahme.

Die Fälle dieser Gruppe, die Groos in seiner Abhandlung überhaupt nicht erwähnt, sind nicht zahlreich; aber sie sind doch so typisch für Hebbels Stil, daß wir glaubten, sie als besondere Abteilung in unsere Arbeit aufnehmen zu müssen. Es handelt sich dabei um Folgendes. Wenn die Allgemeingültigkeit einer Behauptung besonders betont werden soll, geschieht dies sonst häufig so, daß ein möglichst geringfügiger Fall herangezogen wird, und daß dann hervorgehoben wird, auch dieser Fall bilde keine Ausnahme von der Regel. Man denke z. B. an das Wort: „Auch die Haare auf unserem Haupte sind gezählt.“ Ein analoges Beispiel hiefür aus den Nibelungen sei hieher gesetzt: „Und müßte ich der ganzen Welt zur Ader lassen, bis zur jüngsten Taube“. [Nibelungen V. 5331]. Nun verfährt Hebbel aber öfters so, daß er etwas Geringfügiges besonders betont, um es dadurch als Ausnahme zu bezeichnen. Diese Ausnahme, die er überdies meist mit einer Art humorvoller Wichtigkeit hervorhebt, wirkt, da man nicht an sie dachte, verblüffend. Dadurch aber steigert er die Allgemeingültigkeit der Behauptung. So wird durch die paradoxe Ausnahme in erhöhtem Maße „die Regel bestätigt“. So z. B. wenn von Dietrich gesagt wird: „doch nahm er nichts als einen Meierhof,“ und dies asketische Tun, wie es das frühe Christentum charakterisieren soll, nun noch gesteigert wird durch die Ausnahme: „und auch von diesem schenkt er Alles weg, bis auf ein Osterei, das er verzehrt.“ [Nibelungen V. 3960.] Dieses Beispiel scheint das typischeste zu sein für Hebbels Art, durch geringfügige Ausnahmen zu charakterisieren. Hieher gehören auch die Fälle: „Und stehn Euch gut für jeden Tropfen Bluts, bis auf den einen, von dem die Mücke lebt;“ [Nibelungen 4255] und: „Wir kennen gar kein Blau, als das des Auges“ [Nibelungen 1118]. Dies ist eines der am stärksten wirkenden Ausnahmeparadoxa. Denn die Dunkelheit des Isenlandes wird vielleicht gerade deshalb so stark anschaulich, da das einzige Blau in diesem Lande das des Auges ist.

Im ganzen wurden 7 Fälle gezählt, wovon 3 auf die Nibelungen fallen. Fälle von generellem, sentenzartigem Charakter sind nicht vorhanden.

Die Paradoxien der Ausnahme.

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 3568	Doch, wenn er seine Zunge essen will, So sei es ihm vergönnt!		1

Maria Magdalene.

Meister Anton I. 5	Wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens diese Tropfen [Tränen] nicht abzapfen zu lassen!		1

Agnes Bernauer.

Agnes V. 3	Willst du deine Hand an die legen, die noch keiner als dein Herzog berührt hat? Nur dem Totengräber kann ich's nicht mehr wehren.		1

Gyges.

Rhodope 1197	Jetzt ist von mir Nur so viel übrig, als die Götter brauchen, Um das zu rächen, was ich einmal war.		1

Nibelungen.

Brunhild 1118	Wir kennen gar kein Blau, als das des Auges.		1
Etzel 3960	Doch nahm er nichts als einen Meierhof, Und auch von diesem schenkt' er Alles weg, Bis auf ein Osterei, das er verzehrt.		1
Hagen 4255	und stehn' Euch gut Für jeden Tropfen Bluts, bis auf den einen, Von dem die Mücke lebt.		1
		—	7

II. Abteilung.

1. Die Paradoxien des Tuns.

In den bisher behandelten Gruppen wurden jene Formen der Paradoxie besprochen, deren überraschende Wirkung sich im wesentlichen auf das Gebiet der „logischen Operationen" beschränkt. Es wurden dabei folgende sechs Gruppen gebildet: Die Paradoxien der Identifizierung und Subsumtion, der Koordination, der Eigenschaften und Fähigkeiten, der logischen Begründung und Folgerung, der Komparation und der Ausnahme. Nur in der Gruppe „logische Begründung und Folgerung" war in einigen Fällen ein Hinübergreifen in das Gebiet des realen Geschehens nicht zu vermeiden.

Die Abschnitte dieser zweiten Abteilung haben es mit den Paradoxien der realen Begebenheiten zu tun. Auch hier wird der paradoxe Dichter die Ereignisse ähnlich behandeln wie die rein logischen Beziehungen. Die verblüffende Wirkung wird er dadurch erreichen, daß er Zusammenhänge und Folgen des Geschehens einander gegenüberstellt, die unserer gewohnten Vorstellung von dem Laufe der Dinge nicht entsprechen. Auch dabei wird hinter dem Schein des Unsinnigen ein ernster Sinn verborgen sein. Aber der erste Eindruck ist doch der des Verblüfftseins über das Unerwartete. So seien als einfache Beispiele zunächst die Worte des Sameas aus Herodes und Mariamne erwähnt: „Was hält ihn auf dem Thron? Des Volkes Segen nicht, vielleicht sein Fluch!" [Herodes V. 806], sowie die Stelle aus Agnes Bernauer: „daß Ihr behauptet, ... Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere den Rausch." [Agnes Bernauer, V. 4]. Aus diesen Fällen ist zugleich ersichtlich, daß bei unserer Sammlung nicht nur das Moment der „Aussage", die ein reales Geschehen einfach konstatiert, in Betracht kam; sondern auch dort, wo die Paradoxie der Begebenheit in Form

einer konditionellen Annahme, einer Frage, eines Befehles, einer Negation berührt wird, wurde sie, wie dies auch bei unserer Sammlung der Abteilung „logische Operationen“ maßgebend war, in unsere Materialsammlung aufgenommen. Denn das Spiel mit dem Vorstellen verblüffender Begebenheiten ist auch dabei vorhanden.

Bei dieser zweiten Abteilung konnten wir die Abhandlung von Groos, da er die Paradoxie der realen Begebenheiten nur kurz berührt, nicht benützen. Die Analyse unserer Materialsammlung ergab für die Untersuchung der Hebbelschen Paradoxie einige Hauptgruppen, wie sie bereits in der Einleitung erwähnt sind.

Als erste Gruppe ergab sich die der „Paradoxien des Tuns“. Hieher gehören alle jene Wendungen, in denen ein paradoxes Handeln erwähnt wird, ohne daß dabei paradoxe Ursachen und Wirkungen, Zwecke und Motive deutlich hervortreten. So werden z. B. bei den oben angeführten Stellen aus Herodes und Agnes Bernauer paradoxe Wirkungen angegeben: des Volkes Fluch erhält den Herrscher auf dem Thron; das Trinken macht verständig. Dagegen liegt in der Wendung: „als ob man sich selbst das Blut abzapfte, oder sich die Eingeweide aus dem Leib haspelte“ [Judith, 54/36], eine Paradoxie des Tuns vor, ohne daß dabei auf Ursachen, Motive u. dgl. besonders hingewiesen würde. Ebenso verhält es sich bei dem Wunsche: „Auf Gottes Kosten möcht' ich über Nacht Ein wenig lachen!“ [Genoveva 2415].

Unsere Besprechung des gewonnenen Materials bezieht sich zuvörderst auf die inhaltliche Eigenart der Paradoxie. Dabei sei aus der großen Mannigfaltigkeit der Fälle nur folgendes herausgegriffen. Einfachster Fall: Das Tun, das wir uns vorstellen sollen, erscheint als etwas Ungewöhnliches, Unerhörtes, ja sogar Unmögliches. Doch gerät dieses selbst weder mit sich, noch mit der vorausgehenden Handlung, oder mit dem Wesen des Handelnden in Widerspruch. So wenn Golo im Paroxysmus seiner Reue sich das Urteil spricht: „Doch wenn er seine Zunge essen will, So sei es ihm vergönnt“; [Genoveva V. 3568] oder, wenn Siegfried seinen Lebensüberdruß in die Worte faßt: „Ich weiß, Warum ich aus dem Totenschädel nur Mein bischen Wein noch trinken mag.“ [Genoveva, Nachspiel V. 65]. Am interessantesten für die Beurteilung der Eigenart Hebbels sind auch

dabei wieder jene Fälle, in denen die Charakterisierung durch Uebertreibung geschieht. Hieher gehören folgende Fälle: „Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon Anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein," [Agnes Bernauer I. 15]; „Du führst ja wochenlang schon Wälder ein", [Nibelungen V. 942]; „So steckt ich flugs den säum'gen Koch hinein, Und rührte mit dem Küchenjungen um", [Nibelungen 947]; „[Dietrich] schritt zu einer Eiche, riß sie aus, Und legte sie dem Spötter auf den Rücken", [Nibelungen V. 3944]; „Entschließ ich mich, zu schwören, daß ich Augen, Händ' und Füße habe", [Herodes und Mariamne V. 3025]; „Er möchte seine Faust zumachen und hineinkriechen", [Maria Magdalene III. 8].

In den bisher betrachteten Fällen sind keine inneren Widersprüche vorhanden; vielmehr wirken diese paradox durch die Entfernung von dem Gewohnten oder erfahrungsgemäß Möglichen. Im folgenden seien nur Fälle besprochen, in denen wir uns ein „Tun" vorstellen sollen, das durch sich selbst aufgehoben erscheint, oder das mit der eben vorausgegangenen Handlung, oder mit der Person des Handelnden in Widerspruch gerät. Von der ersten Art seien folgende Fälle erwähnt: „Dort verstecke ich dich, ... Wie einen Feuerbrand im Stroh". [Genoveva V. 1181]; „Sie will mir nach dem Tode Gutes tun", [Herodes V. 486]. Von der zweiten Art, die zahlreichere Fälle aufweist, seien folgende erwähnt: „Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen", [Judith 17/35]; „Wenn ich mich in dem Wein, in dem ich mich zur Nacht noch betrank, am Morgen nicht einmal mehr waschen will," [Judith 17/16]; „Wie jener, der dem Muttergottesbild, Vor dem er beichtete, ein Kleinod stahl", [Genoveva, V. 663]; „Und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten", [Maria Magdalene I. 5]; „Als hätte er im Fieber Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich Versetzt, und mich, genesend, selbst verbunden," Herodes V. 1908]; „Er würde müßig sitzen und verhungern, Und noch im Sterben schwören, er sei satt", [Herodes 147]; „Der König schlug mich tot, und drückt der Leiche jetzt ein Juwel fürs Leben in die Hand", [Gyges V. 735]; „Erst bringe mir Ein Reiß

vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich, Und winde dir hernach den Kranz," [Gyges V. 753]; „Ein Rabe hätt' ihm dann die Augen ausgehackt und sie verächtlich . . . . . wieder ausgespien", [Nibelungen V. 1833]; „Er flucht dir, doch er stellt sich vor dich hin. Er tritt dir mit der Ferse auf die Zehen, Und fängt zugleich Speere für dich auf; [Nibelungen V. 4533]; Und wenn du liegst, So kannst du doch nicht schwören, daß du stehst" [Nibelungen V. 4696]. Die angegebenen Fälle dieser zweiten Art sind besonders charakteristisch für Hebbel, durch ihre scharfe Zuspitzung, durch die pointierte Gegenüberstellung der beiden sich widersprechenden Handlungen. Auch hier ist bitterer Humor und Ironie meist das erregende Moment, aber auch gesteigertes Selbstgefühl, wie das erste Beispiel aus der Judith dartut.

Die Fälle der dritten Art sind seltener. Es sind diejenigen, in denen eine Handlung dem Wesen des Handelnden widerspricht. „Als wenn der Gefängnisknecht mir zugeschworen hätte: Du sollst nicht länger im Gefängniß sitzen, ich stoße dich hinaus ins Freie", [Maria Magdalene, III. 8.]; „Daß der Henker Kein Todesurteil an sich selbst vollzieht," [Herodes V. 676]. Der folgende Fall ist sinngemäß nicht paradox, enthält auch nicht eigentlich ein Spiel mit dem Unsinnigen, doch ist er verblüffend genug, so daß wir ihn in die Sammlung aufnehmen zu müssen glaubten; auch er gehört unter diese dritte Art: „Der Riese soll den Riesen Nicht fürchten, nur den Zwerg", [Nibelungen V. 3581]. Hierher zu zählen ist auch der Fall, wenn Hagen von sich sagt: „Was soll ich? Veilchen suchen? Lämmer fangen?" [Nibelungen V. 3622], oder wenn Brunhild von Gunther sagt: „Es kommt mir jetzt so seltsam vor, ..., Als säh' ich dich den Bratenwender drehn!" [Nibelungen V. 1506].

Was nun die formelle Art anlangt, in der das paradoxe Tun dargestellt wird, so haben wir bereits eingangs erwähnt, daß nicht nur die Behauptung eines wirklichen Tuns hieher gerechnet wurde, sondern auch alle jene Fälle, in denen ein konditionelles, gewünschtes, ein gebotenes, ja sogar negiertes Tun sich ausdrückt. So haben wir für konditionelles Tun folgende Fälle verzeichnet: „als ob man sich selbst das Blut abzapfte, oder sich die Eingeweide aus dem Leibe haspelte", [Judith 54/36]; „Zu seinen Wunden gäb' ich ihm

[den Heiland] die achte", [Genoveva V. 1484]; „als ob ich mich im Mutterleib nur mit Freßzähnen ausgestattet hätte", [Maria Magdalene I. 5]; „Wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unseren Köpfen bosseln würden", [Maria Magdalene I. 6]; „Er würde müßig sitzen und verhungern, Und noch im Sterben schwören, er sei satt", [Herodes V. 147]; „Als ob ich essen sollte ohne Hunger, Und trinken ohne Durst", [Gyges V. 335]; „als ließe sich der Mensch Für's Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen, und bellte oder jagte für den Hund", [Nibelungen V. 1531].

Folgende Fälle stellen den Wunsch nach paradoxem Tun dar. „Ich möchte mich anzapfen wie ein Faß", [Judith 37/11]; „Ich möchte gleich mich hauen in den Arm", [Genoveva V. 312]; „Nach Gottes Sonne hätt' ich einen Pfeil Verschießen mögen", [Genoveva V. 2145]; „Auf Gottes Kosten möcht' ich über Nacht Ein wenig lachen", [Genoveva V. 2415]; „Er möchte seine Faust zumachen und hineinkriechen", [Maria Magdalene III. 8]; „Ja, du bezögst auch dann noch dir die Geige Gern mit des Feindes Darm, und strichest sie Mit einem seiner Knochen", [Nibelungen V. 73]; „Doch lieber möcht' ich noch den Regenbogen um den Leib dir winden", [Nibelungen V. 1441]. Die hier folgenden Fälle enthalten einen Befehl oder Gebot zu paradoxem Tun. „Reiß dir den Leib auf, wenn du durstig bist, ... und saug' die eigne Galle aus", [Genoveva V. 841]; „Borg dir die Posaune des jüngsten Gericht's", [Agnes Bernauer II. 1]; „Bring' mir ihn [den Regenbogen] nur zu Nacht," [Nibelungen V. 1444]; „Sie sollen . . . . . bellen, ... da sie nun einmal Hundeseelen sind," [Nibelungen V. 1881]; „Der Riese soll den Riesen Nicht fürchten, nur den Zwerg", [Nibelungen V. 3581].

Auch die Fälle, in denen ein Tun negiert wird, nahmen wir in unsere Sammlung auf. Denn für die Beurteilung des paradoxen Dichters bleibt es wichtig, daß er derartige Paradoxien des Tuns überhaupt anführt, wenn er sie auch durch die Negation als unmöglich aufzeigt; wie z. B. in den Worten des Herodes: „Soll ich dir melden, daß man einen Fluß Nicht vor Gericht zieh'n kann!" [Herodes V. 1466]; oder wenn er durch die Negation eine starke Kontrastwirkung erzielen will, wie in dem Falle: „Wenn ich mich in dem Wein, in dem ich mich zur Nacht noch betrank, am Morgen nicht einmal mehr waschen will," [Judith

17/16]. Hieher gehören noch folgende Beispiele: „Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge Uns aus dem Leibe haspeln", [Gyges V. 108]; „Ich steh' dafür, er kommt nicht ohne Kopf," [Nibelungen V. 3766].

Von besonderem Interesse für die paradoxe Stilisierung bei Hebbel sind jene Fälle, in denen entweder ein erfundenes Tun, oder aber die Erzählung eines paradoxen wirklichen Tuns aus der Vergangenheit des Helden dargestellt ist. Beide Arten dienen auch hier dem Dichter zur scharfen Profilierung seiner Charaktere. Von der ersten Art seien folgende Beispiele aus unserer Sammlung erwähnt: „Daß ich selbst, das blut'ge Schwert Erhebend, stumpf und unbewußt die Welt durchirrt' und früge, wer ihr Mörder sei", [Genoveva V. 3055]; „Und hält so treu an ihren Inhalt sich, — — daß er . . . . . sich selbst mit eigner Faust erdrosseln würde", [Herodes V. 169]; „Als hätte er im Fieber Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich Versetzt, und mich, genesend, selbst verbunden", [Herodes V. 1908]; „Er würde müßig sitzen und verhungern, Und noch im Sterben schwören, er sei satt", [Herodes 147]; „Er ißt nur, was die Katze vorgekostet, Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul", [Herodes 130]; „Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon Anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein", [Agnes Bernauer I. 15]; „Ein Weib, das, wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert, Weil sie nicht strahlt und leuchtet, wo man liegt", [Nibelungen V. 2903]; „Muß ich die Rolle jenes Narren spielen, Dem eine Krone auf den Scheitel fiel, Und der gen' Himmel rief: Ich nehm' sie an?" [Nibelungen V. 3745]; „Ich will nicht warten, bis der Hunnenkönig mir Ein Spinnrad schickt", [Nibelungen V. 3786]; „Der [Etzel] schickt sein Pferd in Euer Prunkgemach, Und fragt Euch dann, wo Obdach ist für ihn", [Nibelungen V. 3998]; „als ließe sich der Mensch Fürs Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen, Und bellte oder jagte für den Hund", [Nibelungen V. 1531].

Von der zweiten Art, in der zur Charakterisierung des Helden die Erzählung eines wirklichen Tuns aus der Vergangenheit dargestellt ist, sind die Fälle weniger zahlreich. „Da rieft Ihr: bin ich wirklich dir so wert, Wie du mir sagst, so zeig's! und sprangt

hinein", [Genoveva V. 732]; „Er hatte sie [die Trauerkleider] Vorausbestellt, wie andre Mörder sich Womöglich Wasser schöpfen, eh' sie morden". [Herodes V. 1023]; „Den Pharisäer, der sich einst die Stirn An meinem Schild fast einstieß, weil er stets Die Augen schließt, so bald er mich erblickt", [Herodes V. 1206]; „Nach bunten Steinen an der Erde spähend, Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte", [Gyges V. 1467]; „[Dietrich] schritt zu einer Eiche, riß sie aus, Und legte sie dem Spötter auf den Rücken" [Nibelungen V. 3944].

Die Materialsammlung weist 91 Fälle (16,7%) auf, davon nur 6 mit sentenzartigem, generellem Charakter. Die relativ höchsten Zahlen finden sich in Herodes und Mariamne und in den Nibelungen. Daß hier die Aussprüche von Männern stärker als sonst überwiegen, war wohl zu erwarten; das Verhältnis zu den weiblichen Aussprüchen ist 73 zu 18.

Die Paradoxien des Tuns.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes 17/16	Wenn ich mich in dem Wein, in dem ich mich zur Nacht noch betrank, am Morgen nicht einmal mehr waschen will.		1
Holofernes 17/35	Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen.		1
Judith 33/20	Mir ist, als müßt ich dich [Gott] am Zipfel fassen!		1
Ben 37/11	Ich möchte mich anzapfen wie ein Faß.		1
Hosea 37/25	Siegen sie, so braucht man nicht ihnen, sondern den Ochsen und Mastkälbern zu danken, deren Mark in ihnen rumort.		1
Holofernes 54/36	als ob man sich selbst das Blut abzapfte, oder sich die Eingeweide aus dem Leib haspelte.		1
Holofernes 64/27	dann laß' ich den Jehovah auspeitschen.		1
		—	7

Genoveva.

		gen.	ind.
Hildebrand 19	Zwar pfiff Ich nach dem Abschied oft ein lustig Lied, Doch so, wie jener, der die Geige strich, Da man ihn führte in den bittern Tod.		1
Siegfried 26	Und stürzt dein Pferd, So stehst du eher auf noch als das Tier, Und lachst.		1
Golo 312	Ich möchte gleich mich hauen in den Arm.		1

		gen.	ind.
Golo 663	Wie jener, der dem Muttergottesbild Vor dem er beichtete, ein Kleinod stahl.		1
Katharina 1181	Dort versteck' ich dich —		
Margaretha 1182	Wie einen Feuerbrand im Stroh.		1
Golo 1484	Zu seinen sieben Wunden gäb' ich ihm [dem Heiland] die achte.		1
Golo 1573	Wer stürzt hinunter in des Abgrunds Nacht Und reißt die letzte rote Beere nicht, Die sich ihm bietet, noch im Fallen ab?	1	
Golo 2145	Nach Gottes Sonne hätt' ich einen Pfeil Verschießen mögen.		1
Siegfried 2415	Auf Gottes Kosten möcht' ich über Nacht		1
	Ein wenig lachen.		1
Golo 3055	Daß ich selbst [der Mörder], das blut'ge Schwert Erhebend, stumpf und unbewußt die Welt Durchirrt' und früge, wer ihr Mörder sei.		1
Katharina 3204	Fliegt er doch zum Mord, Wie nie ein anderer		
	. . . . . zur Rettung flog.		1
Golo 3568	Doch, wenn er seine Zunge essen will, So sei es ihm vergönnt.		1
Siegfried Nachsp. 65	Ich weiß, Warum ich aus dem Totenschädel nur Mein bischen Wein noch trinken mag.		1 1
Kaspar Nachsp. 251	Ich lache, wenn ich weinen will.		1
		1	13

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Und wollt Ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten —		1
Meister Anton I. 5	als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen versehen . . . hätte.		1
Mutter I. 6	der auch mal eins [ein Grab] auf Vorrat gemacht hatte.		1
Meister Anton I. 6	Sucht ein Menschenfreund eine arme Witwe, die ein paar hundert Taler brauchen kann?		1
Meister Anton I. 6	Wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unseren Köpfen bosseln würden?		1
Klara III. 2	Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen deiner Geißel nicht zeigen soll.		1
Karl III. 8	als wenn der Gefängnisknecht mir zugeschworen hätte: „du sollst nicht länger im Gefängnis sitzen, ich stoße dich hinaus ins Freie.“		1
Karl III. 8	Er möchte seine Faust zumachen und hineinkriechen.		1
		—	8

Herodes und Mariamne.

		gen.	ind.
Titus 79	Die Stummen reden.		1
Joab 130	Er ißt nur, was die Katze vorgekostet, Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul.		1
Joab 147	Er würde müßig sitzen und verhungern, Und noch im Sterben schwören, er sei satt.		1
Herodes 152	Und gleicht dem Kranken, der nach der Genesung noch Das Mittel das ihn heilte fortgebraucht, (Als wären Arzenei und Nahrung eins).		1
Joab 169	Und hält so treu an ihren Inhalt sich, Daß er . . . sich selbst mit eigner Faust erdrosseln würde, . . .		1
Herodes 441	Der nicht deinetwegen . . . . . das Weib verstieße, Und wär's am Morgen nach der Hochzeitnacht.		1
Herodes 486	Sie will mir nach dem Tode Gutes tun.		1
Herodes 624	Die Tote gegen Tote hetzen wird.		1
Herodes 637	Denn man ließ Noch keinen schwören, daß er eine Schlange Zertreten wolle, die den Tod ihm droht.	1	
Sameas 676	Daß der Henker Kein Todesurteil an sich selbst vollzieht.	1	
Alexander 1023	Er hatte sie [die Trauerkleider] Vorausbestellt, wie andere Mörder sich Womöglich Wasser schöpfen, eh' sie morden.		1
Titus 1206	Den Pharisäer, der sich einst die Stirn An meinem Schild fast einstieß, weil er stets Die Augen schließt, sobald er mich erblickt.		1
Herodes 1466	Soll ich dir melden, daß man einen Fluß Nicht vor Gericht ziehn kann.		1
Herodes 1843	Wie's kam, daß er den Kopf an dich verschenkte.		1
Mariamne 1908	Als hätte er im Fieber Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich Versetzt, und mich, genesend, selbst verbunden.		1
Sameas 2063	Denn ich sagte just Rückwärts den letzten Psalm her.		1
Mariamne 2399	Treibt mich, das Beil für meinen Hals zu wetzen.		1
Mariamne 3025	Entschließ ich mich zu schwören, daß ich Augen, Und Händ und Füße habe.		1
Mariamne 3067	Ich beneide schon Den Stein.		1
Herodes 3279	Daß meine eig'ne Mutter schwören muß, Ich sei ihr Sohn nicht.		
		2	18

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Bürgermeister I. 15	Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon Anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein.		1
Frauenhoven II. 1	Borg dir die Posaune des jüngsten Gerichts.		1
Preysing III. 3	Dieser Tote wird wieder töten.		1
Agnes III. 7	Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Totenhemd gleich nach dem Hochzeitskleid.		1
Ernst V. 6	Ein Gesicht, das unser Herrgott zweimal angestrichen hat.		1
		—	5

Gyges.

		gen.	ind.
Kandaules 108	Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge		
	Uns aus dem Leibe haspeln.		1
Rhod. 335	Als ob ich essen sollte ohne Hunger		
	Und trinken ohne Durst.		1
Kandaules 540	Ob du die Krone tragen möchtest,		
	Wenn du sie nur im Dunkeln tragen sollst.		1
Gyges 735	Der König schlug mich tot und drückt der Leiche,		
	Jetzt ein Jubel fürs Leben in die Hand.		1
Lesbia 753	Erst bringe mir		
	Ein Reiß vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich,		
	Und winde dir hernach den Kranz.		1
Gyges 1467	Nach bunten Steinen an der Erde spähend,		
	Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte.		1
Thoas 1683	wenn er morgens beim Erwachen		
	Auf einmal über deine Krone stolpert.		1
Kandaules 1833	mit den zugekrampften Lippen		
	Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,		
	Als wärs der größte Schatz.		1
		—	8

Nibelungen.

		gen.	ind.
Hagen 73	Ja, du bezögst auch dann noch dir die Geige		1
	Gern mit des Feindes Darm, und strichest sie		
	Mit einem seiner Knochen.		1
Giselher 942	Du führst ja wochenlang schon Wälder ein.		1
Rumolt 947	So steckt' ich flugs den säum'gen Koch hinein,		
	Und rührte mit dem Küchenjungen um.		1
Siegfried 1052	Aus Gold und Silber kann ich Häuser bauen.		1

		gen.	ind.
Siegfried 1057	Mich wunderts, daß kein Spatz in meinem Haar		
	Ggenistet hat [weil er so starr vor Kriemhild stand].		1
Siegfried 1441	Doch lieber möcht' ich noch		
	Den Regenbogen um den Leib dir winden.		1
Kriemhild 1444	Bring' mir ihn [den Regenbogen] nur zur Nacht.		1
Brunhild 1508	Es kommt mir jetzt so seltsam vor . . .		1
	Als säh' ich dich den Bratenwender dreh'n.		
Brunhild 1531	als ließe sich der Mensch		
	Fürs Pferd den Sattel auf den Rücken schnallen,		
	Und bellte, oder jagte für den Hund.		1
Siegfried 1833	Ein Rabe hätt' ihm dann		
	Die Augen ausgehackt und sie verächtlich		
	. . . . wieder ausgespien.		1
Siegfried 1881	Sie sollen . . . . bellen . . .		
	Da sie nun einmal Hundeseelen sind.		1
Siegfried 2328	Mit jeglichem Getiere warf ich schon		
	Nach diesem [Raben] Schwarm; zuletzt mit einem Fuchs.		1
Siegfried 2424	Dem toten Mann ein Schwert!		1
Hagen 2425	Der hat den Feind		
	Im Mund und sucht ihn noch.		1
Gunther 2754	Sie meidet jede Freude		
	So ängstlich, wie ein andrer Missetat.		1
Hagen 2903	Ein Weib, das, wenn man stirbt, noch mit der Erde hadert,		
	Weil sie nicht strahlt und leuchtet, wo man liegt.		1
Ute 3124	Und danktest ihm für Taten, die er selbst		
	Nicht kannte.		1
Dietrich 3509	Mit braunen Köpfen haben wir gerauft,		
	Mit weißen küssen wir.		1
Dietrich 3581	Der Riese soll den Riesen		
	Nicht fürchten, nur den Zwerg.	1	
Rüdeger 3702	Wol mag ein Weib . . . . auf Rache sinnen,		
	. . . . kommt der Tag,	1	
	Wo sich ein Arm für sie erheben will,		
	So hält sie selbst mit Zittern ihn zurück.		
Rüdeger 3745	Muß ich die Rolle jenes Narren spielen,		
	Dem eine Krone auf den Scheitel fiel,		
	Und der gen' Himmel rief: „Ich nehm sie an!"		1
Hagen 3756	Ich steh dafür, er kommt nicht ohne Kopf.		1
Gunther 3786	Ich will		
	Nicht warten, bis der Heunenkönig mir		1
	Ein Spinnrad schickt.		1
Etzel 3944	[Dietrich] schritt zu einer Eiche, riß sie aus,		
	Und legte sie dem Spötter auf den Rücken.		1

		gen.	ind.
Hagen 3998	Der [Etzel] schickt sein Pferd in Euer Prunkgemach, Und fragt Euch dann, wo Obdach ist für ihn.		1
Volker 4533	Er flucht dir, doch er stellt sich vor dich hin, Er tritt dir mit der Ferse auf die Zehen, Und fängt zugleich die Speere für dich auf.		1
Kriemhild 4696	Und wenn du liegst, So kannst du doch nicht schwören, daß du stehst.		1
Hagen 5359	Jetzt soll sich würgen, was sich liebt.		
Hagen 3622	Was soll ich? Veilchen suchen? Lämmer fangen?		1
		2	27

2. Die Paradoxien der „Mittel und Zwecke".

Die in dieser Gruppe vereinigten Wendungen bilden eine Ergänzung zu den „Paradoxien des Tuns". In den weitaus meisten Fällen haben wir auch hier die Beziehung auf Handlungen vor uns. Der Unterschied von den Wendungen der Gruppe „Paradoxien des Tuns", besteht nur darin, daß hier ein deutlicher Hinweis auf paradox wirkende Mittel und Zwecke vorhanden ist.

Unsere Besprechung dieser Gruppe wird im wesentlichen von denselben Gesichtspunkten auszugehen haben, wie diejenige der vorhergehenden. Und dies Moment ist ein Beweis dafür, daß wir dabei Eigentümlichkeiten hervorheben, die zu den allgemeinen Charakterzügen des Hebbelschen Stils gehören.

Entsprechend der ersten Unterscheidung in der Gruppe „Paradoxien des Tuns", die es mit dem „Ungewöhnlichen, Unerhörten, ja Unmöglichen" zu tun hatte, werden wir hier zuvörderst diejenigen paradoxen Mittel und Zwecke erwähnen, deren Wirkung eine verblüffende ist, ohne daß dabei unmittelbar das Gegenteil des zu Erwartenden dargestellt wird. Es seien dafür folgende Beispiele erwähnt: „Ich habe den ersten und letzten Mann getötet, damit du . . . . in Frieden deine Schafe . . . . weiden kannst." [Judith 82/31]. „Ich knie nur, damit sie zögern muß." [Genoveva V. 604]. „Zu Asche wandle Ewiger ihn [den Leib] schnell, Daß dieser [Golo] . . . . . mit der Asche, die ihn jetzt So frech empört, sein Haupt bestreuen kann." [Genoveva V. 1513]. „Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust."

[Genoveva V. 1814]. Du bist ein Schuft! Und nur, daß du erführest, welch ein Schuft, Ward dir dies Weib versagt und doch gezeigt.“ [Genoveva V. 2288]. „Und wenn du willst, daß auf der ganzen Welt Auch nicht ein Einziger mehr murren soll, So zeige Jeglichem im Traum dies Kind.“ [Genoveva, Nachspiel V. 22]; „Der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme, einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht“. [Maria Magdalene I. 5]. „Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater vor einem verrückteren abzuhalten.“ [Maria Magdalene III. 5]. „Hat sie ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er ihr Nase und Ohren vom Kopf fressen soll?“ [Maria Magdalene I. 5]. „Wenn sie mich morden soll, So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern“. [Herodes V. 320]. „Du strafst ihn [den Heiden] durch die Art, wie er es [das Leben] braucht.“ [Herodes V. 740]. „Wenn ich, in dem ich beide Augen mir Durchstäche, und die Spingel deiner Schönheit Vertilgte, auch dein Bild vertilgen könnte.“ [Herodes, V. 1871]. „Die Erde kann schon mit gebrochenen Augen gepflastert werden.“ [Agnes Bernauer IV. 4]. „Wo mein Geburtstagsgeschenk meist darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde.“ [Agnes Bernauer IV. 7]. „Sprich dies Wort aus, oder das, nur damit ich erfahre, mit wie viel Musik dein Mund es beschenkt.“ [Agnes Bernauer I. 18]. „Und wie sie den Hals trägt, recht um sich daran aufzuhängen.“ [Agnes Bernauer I. 17]. „Als hätten alle Blumen sich zugleich Geöffnet, um die Menschen zu ersticken.“ [Gyges V. 570]. „Daß ich um meinesgleichen, meine Väter Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen, Den Odem lange anhielt in der Brust.“ [Gyges V. 173] „Ich muß den Kuckuck machen, Eh' Ihr mir trauen könnt.“ [Nibelungen V. 530]. „Er grüßte mich mit seinem dicken Ruder, Ich dankte ihm mit meinem scharfen Schwert.“ [Nibelungen V. 3451]. „Ein Daumendruck Genügte, um den Freier fortzuschnellen.“ [Nibelungen V. 1082]. „Er sammle sich von allen Königen der Welt die Kronen ein, um eine einzige Daraus zu schmieden.“ [Nibelungen V. 1538]. „Treibt man die Küsse mit den Schwertern ein?“ [Nibelungen V. 5359]. „Denn alle Lande sind ihm untertan, Und sollte ein's es leugnen, bät ich mir's Sogleich von ihm zum Blumengarten aus.“ [Nibelungen V. 1614].

Man sieht auch aus diesen Fällen wieder, wie sehr Hebbel

den Mitteln einer übertreibenden Charakteristik zuneigt. In diesem Zusammenhange ist ein besonderes Moment interessant genug, um erwähnt zu werden; nämlich Hebbels Vorliebe für die Darstellung körperlicher Verletzungen, um dadurch die Eindringlichkeit der Gefühle seiner Helden stärker hervorzuheben. So z. B.: „Ich packte dich mit meinen Händen. Wenn ich nur einen hätte, der sie mir Zur Reinigung dann vom Leib herunter hiebe." (Nibelungen V. 2670). „Wenn ich, indem ich beide Augen mir Durchstäche und die Spiegel deiner Schönheit Vertilgte, auch dein Bild vertilgen könnte." [Genoveva 1871]. „Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust." [Genoveva 1814]. — Auch in anderen Gruppen finden sich Beispiele, die diesen Wesenszug Hebbels beleuchten: „Der Ritter schoß den Bolzen mir ins Haupt, Weil just kein Tier daherkam, sein Geschoß zu prüfen." [Genoveva V. 884.] „Der sich das Fleisch Vom Leibe hacken läßt, und es verzeiht, Weil er die Hand bewundert, die das tut." [Herodes V. 2245.] „Ich peitschte einen Engel, er enthüllt Sich mir, und ahnt nicht, daß er mich dadurch . . . . . töten muß." [Genoveva, V. 271.] „Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat." [Maria Magdalene, II. 1.] „Ein Rabe hätt' ihm dann die Augen ausgehackt, und sie verächtlich . . . . . wieder ausgespien." [Nibelungen V. 1833.]

Als zweite Unterabteilung haben wir in dieser Gruppe jene Paradoxien zu besprechen, in denen sich das Gegenteil des zu Erwartenden darstellt. Auch hier führt die eigentümliche Form der Paradoxie leicht zu jener Zuspitzung, die sich als eine Gegenüberstellung antithetischer Begriffe erweist. Es seien für diese Art aus unserer Materialsammlung folgende Beispiele erwähnt: „[Daß ich] diese Würmer aus ihrem dicken Schlaf nur dadurch zum Bewußtsein wecken kann, daß ich sie zermalme." [Judith 17/21.] „Ich lasse Euch frei ausgehen, damit Ihr ganz meine Sklaven seid." [Judith 59/8.] „Pfaff', leg' zur Buße ihr die Sünde auf." [Genoveva, V. 947] „Und hetz ihn dann durch Feigheit in den Mut." [Herodes, V. 522] „Der Tod umarmt und küßt mit Gift und Schwert." [Herodes, 2530] „Ich erwiderte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh zu tun." [Agnes Bernauer, V. 2.] „Es muß hier erst doch einen Toten geben,

bevor es eine Braut hier geben kann.“ [Gyges 1882.],,Packt einen Wolf von hinten, So gibt er Ruh von vorn.“ [Nibelungen V. 2189.] ,,Der höchste Jammer, vom Geschick erlesen, des höchsten Glückes Spender hier zu sein.“ [Nibelungen, V. 2927].

Ferner haben wir, wie in den vorhergehenden Gruppen, auch hier Fälle von jenem für Hebbel so wichtigen Stilmittel der Ueberspringung von Zwischengliedern. Unsere kurze Besprechung dieser Erscheinung wolle man in der Abteilung ,,Paradoxien der Ursache und Wirkung“ nachsehen. Für die vorliegende Gruppe seien folgende Beispiele angeführt. ,,Wenn sie ihn rührt, So sieht er rasch von ihr auf seinen Rock.“ [Genoveva V. 3152.] ,,Wenn sie mich morden soll, So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern!“ [Herodes V. 320.] ,,Denn dazu [zu meiner Bekanntschaft] führt nur ein Rippenbruch“. [Agnes Bernauer I. 9.] ,,Treibt man die Küsse mit den Schwertern ein?“ [Nibelungen V. 5359.] ,,Du meldest meiner Mutter, Was hier geschah, damit sie Betten stopft.“ [Nibelungen V. 3773.] ,,Mein rechter Arm, mit dem ich mir den Dienst, Von deinem linken gern erkaufen möchte.“ [Nibelungen, V. 440.] Aus dem letzten Beispiele ergibt sich der Anlaß zu einer nicht uninteressanten Bemerkung; nämlich daß Hebbel eine gewisse Vorliebe für die Nebeneinanderstellung von Körperteilen zeigt, und zwar meist in seinen konzentrierten Wendungen, in einer beinahe antithetischen Formulierung des Ausdruckes, so, als ob die Glieder des Körpers miteinander stritten, oder rivalisierten. So z. B. ,,wenn ich aus meinem linken Bein den Knochen machte, über den das rechte stolpern müßte.“ [Judith 71/14.] ,,Mit diesen meinen beiden Augen Verübt' ich einen Frevel, den die Hände Nicht überbieten, nicht erreichen würden.“ [Genoveva V. 1414.] ,,Halt nur erst den Mund, So wird das Ohr dich trösten.“ [Nibelungen V. 2392].

Auch in dieser Gruppe sind sowohl konditionelle, als negierte Wendungen zu verzeichnen, ebenso solche, in denen ein Gebot enthalten ist, und solche, in denen durch erfundene Begebenheiten, sowie Erzählungen aus der Vergangenheit, analog wie in den früheren Gruppen, eine starke Charakteristik erreicht wird. Wir führen folgende Beispiele an: ,,Wenn ich den da töten wollte, So brauchte ich ihn nur 8 Tage lang, An meinen Tisch zu zieh'n, ... Er würde müßig sitzen und ver-

hungern"! [Herodes, V. 142.] „Als hätten alle Blumen sich zugleich Geöffnet, um die Menschen zu ersticken." [Gyges V. 570.] „Ich packte dich mit meinen Händen, Wenn ich nur Einen hätte, der sie mir Zur Reinigung dann vom Leib herunter hiebe". [Nibelungen V. 2670.] „Packt einen Wolf von hinten, So gibt er Ruh von vorn." [Nibelungen V. 2189.] „Mach' Worte, daß Dich kein Gedanke stört." [Genoveva V. 1812]. „Pfaff, leg zur Buße ihr die Sünde auf!" [Genoveva 947.] „Seine Kommissarien hätten nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken." [Agnes Bernauer, IV. 6.] „Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter Vielleicht nicht unwillkürlich einzuatmen, den Odem lange anhielt in der Brust." [Gyges V. 173.] Von erfundenen und vergangenen Geschehnissen seien folgende Fälle erwähnt: „Der schneidet, um zu zeigen, daß er, mir Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust." [Genoveva V. 1814]. „Du bist wie jener, der zum Festmahl ging, Und den man unterwegs ergriff und zwang Scharfrichterdienst zu tun." [Genoveva 3523]. „Wo mein Geburtstagsgeschenk meist darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde." [Agnes Bernauer IV. 7]. „Die Lampen brennen wohl zu düster hier: und griff nach deinem Brief, Steckt' ihn in Brand . . . . ." [Herodes V. 194].

Ein Blick in die Materialsammlung überzeugt, daß auch hier die Motivierung für die Paradoxien unserer Gruppe in der Ironie, dem grimmigen und bitteren Humor zu suchen ist. Sogar die vom Dichter fast leidenschaftslos dargestellte Genoveva verrät diese Regung, die bei Gestalten, wie der Mariamne, Judith, Kriemhild, ja selbst Rhodope freilich häufiger und eindringlicher wiederkehrt. Eine herbe Bitterkeit liegt in den Worten: „Zu Asche wandle Ewiger ihn [den Leib] schnell, daß dieser [Golo] . . . . . mit der Asche, die ihn jetzt So frech empört, sein Haupt bestreuen kann." [Genoveva, V. 1513]. „Ich habe den ersten und letzten Mann getötet, damit du . . . . . in Frieden deine Schafe . . . . . weiden kannst." [Judith 82/31]. „Nicht für ewig! Nur daß ich nicht umfalle." [Maria Magdalene, III. 2.] „Der Tod umarmt und küßt mit Gift und Schwert." [Herodes, V. 2530.]

Unsere Materialsammlung weist 100 Fälle (18,4%), also die zweitstärkste Anzahl von sämtlichen Gruppen auf, wovon 14 Fälle generellen, sentenzartigen Charakter tragen. Die prozentuale

Häufigkeit ist in „Agnes Bernauer“ (32,7%) am größten, in dem darauf folgenden „Gyges“ (10,2%) am geringsten. Die Beteiligung der Frauen steht (35 gegen 65) über dem Durchschnitt.

Die Paradoxien des Mittels und Zwecks.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes 16/18	Doch ich will dir deinen guten Willen belohnen, ... Du magst dich in meinem besten Wein betrinken, bevor man dich tötet.		1
Holofernes 17/21	[daß ich] diese Würmer aus ihrem dicken Schlaf nur dadurch zum Bewußtsein wecken kann, daß ich sie zermalme.		1
Judith 29/27	Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken hinein, ..., ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, . . . und dann überwältiget Ihr ihn leicht.	1	
Judith 31/7	Muß ich diesem meine Hand reichen, damit er seinen Dolch fallen läßt?		1
Mirza 33/18	Sie fordert sich selbst heraus, um ihre Furcht zu vergessen.		1
Judith 59/8	Ich lasse Euch frei ausgehen, damit Ihr ganz meine Sklaven seid.		1
Holofernes 69/14	Das heißt Götter machen aus Dreck!		1
Holofernes 69/37	Er mag mich in einem Mörser zerstampfen und mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß.		1
Holofernes 71/14	wenn ich aus meinem linken Bein den Knochen machte, über den das rechte stolpern müßte.		1
Kämmerer 72/18 Mirza	K.: Wozu sind die häßlichen Weiber in der Welt? M.: . . . . damit ein Narr sie verspotten kann.		1
Judith 78/14	Ich bettle ja bloß um den Wahnsinn!		1
Priester 80/5	Gott läßt dich gebären, damit er dich in deinem Fleisch und Blut züchtigen . . . kann.	1	
Judith 82/31	Ich habe den ersten und letzten Mann getötet, damit du . . . . in Frieden deine Schafe . . . . weiden kannst.		1
		2	11

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 512	Er aber tat ein Wunder — und warum? Damit in mir der Schurke reifen kann.		1
Golo 604	Ich knie nur, damit sie zögern muß.		1
Golo 691	Den schwarzen Mörder selbst Verschont in ihrer heil'gen Näh' der Blitz,		

		gen.	ind.
	Damit er fallend nicht ein Blumenbeet		
	Beflecke, das ihr Düfte senden soll.		1
Genoveva 732	Da rieft Ihr: bin ich wirklich dir so wert,		1
	Wie du mir sagst, so zeigs! und sprangt hinein! [in den Strom, daß die Amme in ihn rette, und dadurch ihre Liebe erweise]		
Katharine 841	Reiß' dir den Leib auf, wenn du durstig bist,		
	. . . . und saug' die eig'ne Galle aus.		1
Golo 947	Pfaff, leg' zur Buße ihr die Sünde auf!		
Golo 948	Wie du dem Mägdlein, das sein weißes Kleid		1
	So liebte, und in Unschuld dir's gestand,		
	Befahlst, es zu beflecken! [um die Eitelkeit zu büßen]		
Katharina 1054	Sie ist dazu gemacht, daß man sich schämt,		
	Wenn man sie hört und sieht.		1
Margaretha 1109	Weißt du nicht,		
	Warum ein Schwan so weiß ist? daß man ihn		
	Mit Kot bewirft.		
Genoveva 1272	Herr Siegfried wird den Tod mit einem Scherz		
	Empfangen, daß ich mich nicht ängstige.		1
Genoveva 1513	Zu Asche wandle Ewiger ihn [meinen Leib] schnell,		
	Daß dieser [Golo]		
	. . . . mit der Asche, die ihn jetzt		
	So frech empört, seinHaupt bestreuen kann.		1
Golo 1552	Wie es sich		
	Vergessen läßt, daß man ein Räuber war?		
	Man wird ein Mörder!	1	
Margaretha 1643	Ihr habt da einen hübschen Lockenkopf;		
	Es wär doch schade, wenn ein Henker d'ran		
	Beweisen müßte, daß er Meister ist.		1
Golo 1695	Ich trieb' die Sünde bis zum Aeußersten,		
	Nur um zu sehen, ob's auch Sünde war.		1
Golo 1812	Mach Worte, daß dich kein Gedanke stört!		1
Hans 1814	Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir		
	Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust.		1
Golo 2288	Du bist ein Schuft!		
	Und nur, daß du erführest, welch ein Schuft,		
	Ward dir dies Weib versagt und doch gezeigt.		1
Golo 2957	Und nicht mit Worten bloß, mit Taten auch		
	Kann man sich schminken.	1	
Golo 3039	Gott zieht		
	Umsonst den Faden an, der lose noch		
	Ans letzte Ende der Natur dich knüpft;		
	Du denkst: Gleich bin ich frei! und haust ihn durch.	1	
Balthasar 3152	Wenn sie ihn rührt,		
	So sieht er rasch von ihr auf seinen Rock!		

		gen.	ind.
	[da ihm für die Standhaftigkeit ein neuer Rock versprochen war]		1
Siegfried 3523	Du bist wie jener, der zum Festmahl ging, Und den man unterwegs ergriff und zwang, Scharfrichterdienst zu tun.		1
Genoveva, Nachspiel 22	Und wenn du willst, daß auf der ganzen Welt Auch nicht ein Einziger mehr murren soll, So zeige Jeglichem im Traum dies Kind.		1
Siegfried, Nachspiel 70	Nicht, weil ich Dein Mittel gut fand, nur weil ich dem Arzt Beweisen wollte, daß mir nichts mehr hilft.		1
		4	19

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Meister Anton I. 5	Der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme, einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht.	1	
Meister Anton I. 5	Ich trage einen Mühlstein wol zuweilen als Halskrause, ... das gibt einen steifen Rücken.		1
Meister Anton I. 5	Hat sie ihren Jungen in die Welt gesetzt, daß er ihr Nase und Ohren vom Kopf fressen soll?		1
Mutter I. 6	Nun hat mir aber gewiß jemand den Tort angetan und ist gestorben.		1
Klara II. 6	Ich bettle ja nicht um mein Glück, ich bettle um mein Elend.		1
Klara III. 2	[als sie dem Sekretär in die Arme sinkt:] Nicht für ewig, nur, daß ich nicht umfalle.		1
Klara III. 4	(Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird,) wenn er sich in Schauder und Eckel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann — —	1	
Leonhard III. 5	Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten.		1
		2	6

Herodes.

		gen.	ind.
Joab 142	Wenn ich den da töten wollte, So brauchte ich ihn nur acht Tage lang An meinen Tisch zu zieh'n, ... Er würde müßig sitzen und verhungern.		1
Joab 194	[Er sprach:] „die Lampen brennen wohl Zu düster hier, und griff nach deinem Brief, Steckt' ihn in Brand		1
Herodes 296	Man soll mit Allem wuchern, denke ich, Warum nicht mit verfall'nen Menschenleben?		1

		gen.	ind.
Mariamne 320	Wenn sie mich morden soll, So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern.		1
Herodes 522	Und hetz' ihn dann durch Feigheit in den Mut.		1
Herodes 597	Ich werd' ihn [den Kopf] dadurch noch zu retten suchen, Daß ich ihn selbst freiwillig in den Rachen Des Löwen stecke.		1
Sameas 740	Du strafst ihn [den Heiden] durch die Art, wie er es [das Leben] braucht!	1	
Mariamne 995	Ich hätte mir von ihm für jeden Kuß Im Voraus einen Kopf, der dir mißfiel, Bedingen . . . . . sollen.		1
Mariamne 1063	Dieser Jüngling, der geboren schien, Der Welt den ersten Glücklichen zu zeigen.		1
Mariamne 1115	Sein Weib verlangts, [daß Joseph gerüstet geht] damit sie träumen kann, Sie habe einen krieg'rischen Gemahl.		1
Mariamne 1171	Wozu ein Zepter, Wenn nicht, um Hass und Liebe zu befried'-gen? Die Fliegen zu verscheuchen g'nügt ein Zweig!	1	
Herodes 1871	Wenn ich, indem ich beide Augen mir Durchstäche, und die Spiegel deiner Schönheit Vertilgte, auch dein Bild vertilgen könnte.		1
Mariamne 2530	Der Tod umarmt und küßt mit Gift und Schwert!	1	
		3	10

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Theobald I. 2.	Aus meinen Lippen hätt' ich gerne den Verband gemacht.		1
Bernauer I. 7	Bis auf den letzten, [Ritter] der nur zum Umpurzeln da ist.		1
Bernauer I. 9	Denn dazu (zu meiner Bekanntschaft) führt nur ein Rippenbruch.		1
Frauenhoven I. 14	Diesen Rausch [Liebesrausch] vertreibt man durchs Trinken, wie den anderen durch Enthaltsamkeit.	1	
Frauenhoven I. 17	Und wie sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen.		1
Albrecht I. 18	sprich dies Wort aus, oder das, nur damit ich erfahre, mit wieviel Musik dein Mund es beschenkt.		1
Frauenhoven II. 1	wenn Ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich vorkommt, und das Häßliche schön. . . .		1
Albrecht II. 9	Ich schickte dein Bild statt eines Heeres,		

		gen.	ind.
	und sie kehrten schamrot zum Pfluge zurück.		1
Ernst III. 6	Denn alle zehn Gebote peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugendtorheiten, ...		
	Nur darum, glaub' ich, läßt Gott der Herr sie zu.	1	
Albrecht III. 9	Agnes, wann ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei dir anfangen; es gibt für mich keinen anderen Weg zu ihm.		1
Albrecht III. 10	Ich will um eine Erbsenschote tournieren, wenn er es verlangt		1
Ernst III. 13	Ich will's [das Schwert] ja nur als Knüttel brauchen.		1
Albrecht III. 13	Dem Blinden, dem ich den Star stechen muß, bedien' ich mit der Lanze.		1
Ernst IV. 4	Die Erde kann mit gebrochenen Augen gepflastert werden.		1
Törring IV. 6	Das schwache Kind in München ist nicht stark dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufsetzte.		1
Törring IV. 6	Seine Kommissarien hätten nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken.		1
Agnes IV. 7	Wo mein Geburtstagsgeschenk meist darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde.		1
Agnes V. 2	Ich erwiderte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh zu tun.		1
		2	16

Gyges.

		gen.	ind.
Kandaules 8	Ihr drückt ihn [den Kranz] drauf, und habt das Ding gemacht!		1
Gyges 173	Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen, Den Odem lange anhielt in der Brust.		1
Gyges 570	Als hätten alle Blumen sich zugleich Geöffnet, um die Menschen zu ersticken.		1
Kandaules 1857	Du wolltest mich Ja fechten sehn; die Freude mach' ich dir! [Zweikampf auf Leben und Tod].		1
Lesbia 1882	Es muß hier erst doch einen Toten geben, Bevor es eine Braut hier geben kann.		1
		—	5

Nibelungen.

		gen.	ind.
Gunther 440	Mein rechter Arm, mit dem ich mir den Dienst Von deinem linken gern erkaufen möchte.		1

		gen.	ind.
Siegfried 530	Ich muß den Kuckuk machen, Eh' Ihr mir trauen könnt.		1
Frigga 710	Als hätte die Natur denselben Leib Für einen Zweck zweimal geschaffen, und Das Blut bloß umgegossen.		1
Hagen 1082	Ein Daumendruck Genügte, um den Freier fortzuschnellen.		1
Brunhild 1538	Er sammle sich von allen Königen Der Welt die Kronen ein, um eine einzige Daraus zu schneiden.		1
Kriemhild 1614	denn alle Lande sind ihm untertan, Und sollte eins es leugnen, bät ich mir's Sogleich von ihm zum Blumengarten aus.		1
Siegfried 2189	Packt einen Wolf von hinten, So giebt er Ruh von vorn.	1	
Kriemhild 2617	Und kann mit meinen Locken keinen Recken Erdrosseln.		1
Kriemhild 2670	(Ich packte dich mit meinen Händen, Wenn ich nur einen hätte), der sie mir Zur Reinigung dann vom Leib herunterhiebe.		1
Ute 2927	Der höchste Jammer vom Geschick erlesen, Des höchsten Glückes Spender hier zu sein.		1
Hagen 3451	Er grüßte mich mit seinem dicken Ruder, Ich dankte ihm mit meinem scharfen Schwert.		1
Volker 3673	Mein Helm ist, trotz der Beulen, die er hat, Noch blank genug, mir mein Gesicht zu zeigen.		1
Gunther 3773	Du meldest meiner Mutter, Was hier geschah, damit sie Betten stopft.		1
Etzel V. 3847	So kannst du sie [die Krone, welche dir am besten gefällt] mit einem roten Band Mir für das Fest der Sonnenwende merken, Damit ich sie sogleich zu finden weiß.		1
Etzel 3916	Drei Starke, welche die Natur, wie's heißt, Nicht schaffen konnte, ohne Mensch und Tier Vorher zu schwächen und um eine Stufe Herabzusetzen.		1
Etzel 3935	. . . . mein letzter Knecht Will seinen Teil von Etzels Macht und Ruhm, ... Und zeigt's, indem er pfeift, wenn andre beten, Und schnalzt, wenn er sie höflich grüßen sieht.		1
Kriemhild 4072	Als wärt Ihr dazu da, Um Feuer und Wasser einen Damm zu setzen, Und Sonn' und Mond den rechten Weg zu zeigen, Wenn sie einmal verirrten auf der Bahn.		1
Hagen 5359	Treibt man die Küsse mit den Schwertern ein?		1
Etzel 5429	Er braucht sein Schwert als Krücke.		1
		1	19

3. Die Paradoxien der Kausalzusammenhänge. (Ursachen und Wirkungen.)

Wir haben es in diesem Abschnitte mit der Erwähnung derjenigen Geschehnisse zu tun, bei denen auf Ursachen und Wirkungen hingewiesen wird, die den Eindruck einer Paradoxie hervorrufen. Auch hier haben wir uns nicht auf die Fälle beschränkt, die eine einfache Konstatierung der Tatsache darstellen, sondern auch alle jene Wendungen in unsere Sammlung mit einbezogen, in denen die Aussprüche konditionell, negiert, befehlend und fragend formuliert sind.

Wir haben es hier mit der reichsten unter allen Abteilungen zu tun (108 Fälle, d. h. fast genau der fünfte Teil sämtlicher Paradoxien). Die Paradoxien des Tuns, der finalen und kausalen Zusammenhänge betragen zusammen 299 Fälle oder 55%. Mit den noch zu besprechenden Umwandlungen sind es sogar 58%. Man kann also sagen, daß sich das paradoxe Denken Hebbels auf diesem Gebiet des realen Geschehens besonders stark äußere. Vielleicht ist die Bemerkung nicht unangebracht, daß dies mit einer gewissen Notwendigkeit aus der Oekonomie des Hebbelschen Dramas überhaupt erfolgt, in dem ein hervorstechender Zug das Sich-nicht-genug-tun-können an Motivierungen ist, wobei auch das äußere Geschehen meistens auf innere Umwandlungen hinweist, die dann häufig in Monologen oder monologisch geführten Dialogen dargestellt sind, wobei der Dichter, um dem naheliegenden Pathos derartiger Szenen auszuweichen, nach dem Mittel der Ironie, des bitteren Humors greift, die, wie wir schon sahen, die Paradoxie beinahe notwendig involvieren.

Ihren mildesten Ausdruck findet die Paradoxie der Kausalzusammenhänge auch hier wieder in solchen Wendungen, wo der Zusammenhang als etwas U n e r w a r t e t e s verblüfft, ohne jedoch geradezu das Gegenteil des Erwarteten zu vertreten. Für diese Art der Paradoxien seien folgende Fälle erwähnt. „Ich greife mein Leben durch nichts so sehr an, als durch Trinken auf des Königs Gesundheit;“ [Judith 19/1]. „Du bist so mutig, daß du aufhörst, schön zu sein;“ [Judith 29/37]. „Daß der Soldat sein Schwert so lange schärft, als sie ihn hindern, es zu brauchen;“ [Judith 55/2]. „Kann eine Mutter sich so versündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß?“

[Judith 79/31]. „Nun Holofernes kopflos ist, sind sie's Alle!" [Judith 83/24]. „Es wird sich noch einer töten durch den bloßen Willen;" [Judith 54/13]. „Vor jedem Blick Aus eines Mannes Aug' wird sie aufs neu zur Jungfrau;" [Genoveva V. 1210]. „Die Vögel hören mich, und jeder fängt Zu sprechen an, wenn er . . . . . den Grafen sieht!" [Genoveva, Nachspiel, V. 156]. „Ist mirs doch, als ob die Warze wächst, solange einer danach guckt;" [Maria Magdalene I. 4]. „Der Meister Anton ist derart, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist solange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre;" [Maria Magdalene I. 4]. „[Du bist] so schön, daß ich mich nicht Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich Ein edleres Metall als Gold und Silber Mir lieferten, um dich damit zu schmücken." [Herodes V. 449]. „Wenn du ihn packst, So will ich dich ein Jahr lang nicht verfluchen!" [Herodes 676]. „Wenn du mich kommen siehst, So ruf' nach Ketten!" [Herodes 1911]. „Der Herzog lodert, daß die Kastanien gar werden, wenn er sie nur ansieht!" [Agnes Bernauer II. 7]. „Das Podagra hat einen wackeren Reichsvogt aus ihm gemacht." [Agnes Bernauer IV. 6]. „Und sieht dein Auge noch den Abendstern, so sieht das ihrige ihn nimmermehr!" [Gyges V. 1739]. „Mich wunderts, daß kein Spatz in meinem Haar Genistet hat!" [Nibelungen V. 1057]. „Und wundert sich noch immer, wenn ein Bote Von dir erscheint, daß er mit dir gesprochen Und doch nicht Arm und Bein verloren hat!" [Nibelungen V. 4729]. „Einen Berg von Leichen türmen, Bis man sie auf dem Mond begraben kann!" [Nibelungen V. 5066].

Eine schärfere Zuspitzung der paradoxen Formulierung stellt sich uns dann dar, wenn der Kausalzusammenhang das Gegenteil des zu Erwartenden behauptet. Die Mehrzahl der Fälle unserer Gruppe gehören hieher. Es seien einige Beispiele hiehergesetzt: „Als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatte ich ein Gefühl, als ob ich erwachte!" [Judith 26/36]. „Die Ohrfeige von heute macht dich unempfindlich gegen die, welche dich morgen erwartet." [Judith 37/33]. „so sieht er ein Gespenst in ihr, [der Mutter] das ihm Alter und Tod vorgaukelt, und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut zuwider macht." [Judith 56/18]. „Dieser Mensch gehört zu denjenigen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes tun wol-

len!“ [Judith 36/4]. „Wer mich nicht braucht, Mir sagt: „Geh' ruh' dich aus! — den lieb ich nicht! Der macht mich ja zum Nichts!“ [Genoveva V. 1732]. „Ich peitschte einen Engel, er enthüllt Sich mir, und ahnt nicht, daß er mich dadurch . . . . . töten muß.“ [Genoveva, Nachspiel V. 271]. „daß sie oft, Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht Verzog, bis sie es nicht mehr war!“ [Herodes V. 487]. „So daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht.“ [Agnes Bernauer II. 2]. „Du bringst sie um, wenn du noch länger So spielst und singst.“ [Nibelungen V. 4278].

Manchmal verwendet der Dichter eine noch schärfere Zuspitzung dieser Paradoxie, indem er in knapper Formulierung antithetische Begriffe als Ursache und Wirkung einander gegenüberstellt. So z. B.: „Drum ist's auch so einzig schön, durch's Leben selbst zu sterben!“ „Erleichtert um ein Nichts.“ [Genoveva V. 952]. „Ist sie so schön, daß jedes Weib sie haßt?“ [Herodes 221]. „Das ist ein Schwur, der eine Missetat Mir abdringt, wenn ich einer Heldentat Nicht fähig bin;“ [Herodes V. 794]. „Es war zu laut, ... Ja, wie von Männern, wenn sie stille sind!“ [Nibelungen V. 2486]. „Es muß ein Land der Wunder sein, ... wer weiße Rosen pflanzt, Pflückt rote, oder umgekehrt!“ [Nibelungen V. 3331].

In den eben erwähnten Fällen haben wir Wendungen berührt, die in ihrer Formulierung an eine epigrammatische Zuspitzung erinnern, welche auf der Antithese von Begriffen beruht. Dabei sei erwähnt, daß diese Art konzentrierter Rede für Hebbel nicht so charakteristisch erscheint, wie z. B. für Schiller oder Kleist. Viel wichtiger ist für das Konzentrierte in Hebbels Stil das Ueberspringen von Mittelgliedern, wie wir es schon des öfteren erwähnten. Es seien folgende Fälle erwähnt: „Ich kann jetzt tanzen, aber fechten nicht!“ [Genoveva V. 1271]. „Wer sich die Nägel putzt, der wühlt mit Händen keine Gräber auf!“ [Genoveva V. 3154]. „Was hat der arme Narr getan, daß du Ihn um das heut'ge Mittagmahl gebracht?“ [Genoveva V. 3513]. „Es gibt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen!“ [Maria Magdalene III. 8]. ‚Wenn ein Jeder sich durch seinen [Herodes'] Tod um hundert

Rutenstreiche Verkürzt glaubt“ . . . . . [Herodes V. 864]. „Daß Mannes Angesicht der Tod für dich;“ [Giges V. 455]. „Sie [die Rose] welkt bei mir zu schnell.“ [Gyges V. 905]. „Mit einer Krone kehrt er wieder, Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!“ [Gyges V. 1123]. „Das blinde Auge Verbürgt das taube Ohr!“ [Gyges V. 1133]. „Mich wunderts, daß kein Spatz in meinem Haar genistet hat;“ [Nibelungen V. 1057]. „Halt' nur erst den Mund, So wird das Ohr dich trösten;“ [Nibelungen V. 2392]. „Du bringst sie um, wenn du noch länger so spielst und singst;“ [Nibelungen, 4278]. „Und wundert sich noch immer, wenn ein Bote Von dir erscheint, daß er mit dir gesprochen, Und doch nicht Arm und Bein verloren hat.“ [Nibelungen V. 4729]. „Solange auf der Erde Noch mehr als eine [Krone] glänzt, ist keine rund!“ [Nibelungen V. 1542].

Auch diese Formen der konzentrierten Rede entspringen fast durchweg dem bitteren, schmerzlichen Humor, der grimmigen Ironie, wie besonders der Fall Nibelungen V. 2392, 4278. Drei Fälle nur finden sich, in denen harmloser Scherz sich ausdrückt: Gyges V. 1123, Nibelungen V. 1057, und Genoveva V. 1271. Es möchte der Rückschluß nicht ganz unangebracht erscheinen, daß eben das Moment des grimmigen Humors, das sich schon als Affekt im Organismus, als eine Empfindung des Würgens in der Kehle geltend macht, daß dies jene stockende, überspringende Ausdrucksweise, jene verwürgte, halb nur mimisch zum Ausdruck gebrachte Formulierung mit bedingt.

Schließlich seien noch, wie in dem vorhergehenden Abschnitte, jene Fälle erwähnt, in denen erfundene oder vergangene Geschehnisse dargestellt oder erzählt werden, die wieder dem Dichter dazu dienen, Situationen oder Charaktere scharf zu profilieren. So gehören hieher folgende Wendungen: „Als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatte ich ein Gefühl, als ob ich erwachte.“ [Judith, 26/36]. „Sie, die Tote stören könnt' im Schlaf, Wenn sie vorüberwallt an ihrer Gruft.“ [Genoveva V. 522]. „Ich denke dann: du hast ein Angesicht, Das einst die Häscher dir verscheuchen wird, Wenn sie zur Nacht mit ihren Stricken nah'n;“ [Genoveva V. 1106]. „Und wenn ich zuweilen einen [Armen] abwies, ... so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder und gab doppelt.“ [Maria Magdalene I. 1]. „Der Meister Anton ist derart, daß er, wenn man ihm

aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre.“ [Maria Magdalene I. 4]. „Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist.“ [Maria Magdalene II. 1]. „Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann.“ [Maria Magdalene, I. 3]. „Daß sie oft, Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht Verzog, bis sie es nicht mehr war.“ [Herodes 487]. „Die Erde hat mir einmal einen Becher Mit Wein verschüttet, ... Weil sie zu zucken anfing.“ [Herodes, V. 1561]. „Wo Strafe, Oft Todesstrafe darauf stand, wenn einer Nur einen Tropfen Wasser trank.“ [Herodes, V. 2317]. „[Daß] der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift.“ [Agnes Bernauer, II. 2]. „Und zögre ich, so hüpft die neue Schwester, Die Kröte, mir vertraulich ins Gemach.“ [Gyges, V. 1382]. „[Du bist] so schön, daß ich mich nicht Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich Ein edleres Metall als Gold und Silber Mir lieferten, um dich damit zu schmücken.“ [Herodes, V. 449]. „Wer seinen besten Freund bei Nacht durchrennt, Weil er die Lanze unvorsichtig trug.“ [Nibelungen, V. 1948]. „Das hält den Odem an, Doch dafür fällt das Schwert! das geht auf Zehen, Und stößt den Ofen um! das schweigt den Hund, Und tritt ihn auf den Fuß!“ [Nibelungen, V. 2488]. „Die Elstern ließen Schon Messer fallen, welche töteten, Was Menschenhänden unerreichbar war.“ [Nibelungen, V. 2583]. „Er sollte Für sich auf einen Namen sinnen, Bei dem man gleich an dreißig Kronen denkt!“ [Nibelungen, V. 3530]. „Und durch den Purzelbaum zu Grunde gehen!“ [Nibelungen, V. 4394]. „Der einen neuen Rock, den man ihm stickt, Und heimlich vor sein Bette legt, nur dann bemerkt, wenn er zu eng geriet.“ [Nibelungen, V. 1434]. „Es muß ein Land der Wunder sein, ... wer weiße Rosen pflanzt, Pflückt rote oder umgekehrt!“ [Nibelungen, V. 3331].

Aus der Fülle dieser Beispiele möge man ersehen, wie gerne Hebbel zu diesem stilistischen Mittel einer gleichsam indirekten Charakteristik greift.

Unsere Materialsammlung weist, wie schon erwähnt wurde, 108 (19,9%) Fälle auf, von denen 23 generellen, sentenzartigen Charakter haben. Die Verwertung in den einzelnen Dramen ist

weniger ungleich als in anderen Hauptgruppen. Die weiblichen Rollen sind über den Durchschnitt hinaus beteiligt.

Die Paradoxien der Ursache und Wirkung.

Judith.

		gen.	ind.
Holofernes 16/18	Es [das Feuer] ist soweit heruntergekommen, daß die Küchenjungen seine Natur erforscht haben.	1	
Holofernes 17/33	[Wenn ich mich und Assyrien abziehe] so bleibt nichts übrig als eine mit Fett ausgestopfte Menschenhaut [Nebukadnezar]		1
Holofernes 19/1	Ich greife mein Leben durch nichts so sehr an, als durch Trinken auf des Königs Gesundheit.		1
Holofernes 22/5	Schade, daß ich Alles, was ich achte, vernichten muß.		1
Judith 26/36	Als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatte ich ein Gefühl, als ob ich erwachte.		1
Ephraim 29/37	Du bist so mutig, daß du aufhörst, schön zu sein.		1
Judith 36/4	Dieser Mensch gehört zu denjenigen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes tun wollen.		1
Ephraim 37/33	Die Ohrfeige von heute macht dich unempfindlich gegen die, welche dich morgen erwartet.	1	
Bürger 40/29	Du hast ja schon als ganz kleines Kind eine Jungfrau zur Mutter gemacht! — Bist du nicht der Erstgeborene?		1
Judith 45/20	als ob Einer mit dem Schwert, womit er sich nicht zu verteidigen vermag, den Waffenschmied, der es ihm gab, ermorden wollte.		1
Achior 49/8	Man hält sich und die Welt für nichts, wenn man bei ihm [Holofernes] ist.		1
Holofernes 54/1	Drum ist's auch so einzig schön, durchs Leben selbst zu sterben.	1	
Holofernes 54/13	Es wird sich noch einer töten, durch den bloßen Willen.	1	
Holofernes 55/2	Daß der Soldat sein Schwert so lange schärft. als sie ihn hindern, es zu brauchen.	1	
Holofernes 56/18	so sieht er ein Gespenst in ihr, [der Mutter] das ihm Alter und Tod vorgaukelt und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut zuwider macht.	1	
Judith 77/21	Wie ich mich so scharf betrachte, werde ich kleiner, immer kleiner, noch kleiner;		

		gen.	ind.
	ich muß aufhören, sonst verschwinde ich ganz ins Nichts.		1
Judith 79/17	Ihr Jubelruf . . . . wird mich zerschmettern		1
Eine Mutter 79/31	Kann eine Mutter sich so versündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß?		1
Ephraim 83/24	Nun Holofernes kopflos ist, sind sie's Alle.		1
		6	13

Genoveva.

		gen.	ind.
Golo 522	Sie, die Tote stören könnt' im Schlaf, Wenn sie vorüberwallt an ihrer Gruft.		1
Golo 952	Erleichtert um ein Nichts [das ihr doch viel dünkt].		1
Golo 1050	Das Alter steckt nicht an, Die Jugend leider auch nicht.	1	
Margaretha 1106	Ich denke dann: du hast ein Angesicht, Das einst die Häscher dir verscheuchen wird, Wenn sie zur Nacht mit ihren Stricken nah'n.		1
Tristan 1210	Vor jedem Blick Aus eines Mannes Aug', wird sie aufs neu Zur Jungfrau.		1
Tristan 1237	Wenn eine Wund' so klein ist, daß sie dem Zum Schimpf gereicht, der sie geschlagen hat.	1	
Tristan 1271	Ich kann jetzt tanzen, aber fechten nicht. [Wirkung der kleinen Wunde]		1
Drago 1732	Wer mich nicht braucht, Mir sagt: „Geh', ruh dich aus!" — Den lieb' ich nicht! Der macht mich ja zum Nichts!		1
Golo 1795	Wie seltsam, daß in dieser Welt Noch einer singt.		1
Golo 2030	Dem, der ihr mehr gibt [als Brot und Wasser], geb' ich weniger,		1
Balthasar 3154	Wer sich die Nägel putzt, Der wühlt mit Händen keine Gräber auf.		1
Siegfried 3513	Was hat der arme Narr getan, daß du Ihn um das heut'ge Mittagmahl gebracht? [ihn getötet]		1
Kaspar, Nachspiel 156	Die Vögel hören mich, und jeder fängt Zu sprechen an, wenn er, ... den Grafen sieht.		1
Siegfried, Nachspiel 271	Ich peitschte einen Engel, er enthüllt Sich mir, und ahnt nicht, daß er mich dadurch . . . . töten muß.		1
		2	12

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Mutter I. 1	und wenn ich zuweilen einen [Armen] abwies, ... so war es kein Unglück für		

		gen.	ind.
	ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder und gab ihm doppelt.		1
Mutter I. 3	Da waren die Schreiber oben auf und machten das Bier teuer.		1
Mutter I. 3	Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann.	1	
Klara I. 4	Ist mir's doch, als ob die Warze wächst, solange einer danach guckt.		1
Leonhard I. 4	Der Meister Anton ist derart, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekratzt wäre.		1
Meister Anton I. 7	Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte? [Schreiben].		1
Meister Anton II. 1	Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn er sich in den Finger geschnitten hat.		1
Meister Anton II. 1	Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist.		1
Klara III. 2	Heirate mich, nachher bring' mich um!		1
Karl III. 8	Es gibt Keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde Fische zu essen [weil sie, die Mutter, den Sohn ertrunken wähnte].		1
		1	9

Herodes.

		gen.	ind.
Serubabel 74	Dieser ist ein Römer, aus Versehen Durch ein ebräisch Weib zur Welt gebracht.		1
Joab 221	Ist sie so schön, daß jedes Wein sie haßt?		1
Mariamne 351	Weil du durch einen Fluß verleumdet wirst!		1
Mariamne 418	Wenn du das tätest . . . . [mir sterbend Gift zu trinken geben] . . . . würdest du genesen.		1
Herodes 449	[Du bist] so schön, daß ich mich nicht Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich Ein edleres Metall als Gold und Silber Mir lieferten, um dich damit zu schmücken.		1
Herodes 487	Daß sie oft Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht Verzog, bis sie es nicht mehr war.		1
Sameas 676	Antonius, wenn du ihn packst, So will ich dich ein Jahr lang nicht verfluchen.		1
Sameas 794	Das ist ein Schwur, der eine Missetat Mir abdringt, wenn ich einer Heldentat Nicht fähig bin!		1

		gen.	ind.
Alexandra 806 Sameas 806	A: Was hält ihn auf dem Thron? S: Des Volkes Segen nicht, vielleicht sein Fluch.		1
Alexandra 864	Wenn ein Jeder sich Durch seinen [Herodes] Tod um hundert Rutenstreiche Verkürzt glaubt		1
Herodes 1561	Die Erde hat mir einmal einen Becher Mit Wein verschüttet, ... Weil sie zu zucken anfing.		1
Herodes 1911	Wenn du mich kommen siehst, So ruf' nach Ketten!		1
Artaxerxes 2317	Wo Strafe, Oft Todesstrafe darauf stand, wenn einer Nur einen Tropfen Wasser trank.		1
Herodes 2537	Der Tote gab mich frei!		
Herodes 2605	Zwei Menschen, die sich lieben, wie sie sollen, Können einander gar nicht überleben.		1
Herodes 2615	Ich, der ich sonst vor jedem Fieber bebte, Wenn's auch nur ihre Kammerfrau befiel.		1
Mariamne 3045	Für eine Larve wird Das Beil geschliffen, doch es trifft mich selbst.		1
		1	16

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Agnes I. 7	All die Augen — es ist mir, als ob mich gerade soviel Bienen stächen.		1
Knippeldollinger I. 9	Wenn alte Leute nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider verhungern.	1	
Agnes I. 18	Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr! [weil der Herzog zu ihr spricht].		1
Wernberg II. 2	So daß man ihn, [Herzog Ernst] wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht.		1
Albrecht II.	[Daß] der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift.		1
Törring II. 2	Der Herzog lodert, daß die Kastanien gar werden, wenn er sie nur ansieht.		1
Albrecht III. 8	Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht.	1	
Albrecht III. 12	Wer mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen.		1
Törring IV. 6	Das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht.		1
Theobald IV. 11	Es wächst wol auch eine [Waffe] auf'm Baum.	1	
Ernst V. 4	Daß Ihr behauptet, ... Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere den Rausch.		1
		3	8

Gyges und sein Ring.

		gen.	ind.
Kandaules 384	Ein Schwert zu tragen, Das meine ganze Kraft durch's Zieh'n erschöpft.		1
Kandaules 439 Rhodope 439	K: der Edelstein, den man nicht zeigt, . . . Rh: lockt keine Räuber an.	1	
Rhodope 455	Daß Mannes Angesicht der Tod für dich.		
Rhodope 905 Kandaules 1123	Sie [die Rose] welkt bei mir zu schnell. mit einer Krone kehrt er wieder, Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!		1 1
Rhodope 1133	Das blinde Auge Verbürgt das taube Ohr.		1
Rhodope 1186	Und wer nicht töten kann, der kann für mich Auch nichts mehr tun.		1
Rhodope 1227	Jener Fluch, Den alle Götter wider Willen schleudern, Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft.	1	
Rhodope 1382	Und zögre ich, so hüpft die neue Schwester, Die Kröte, mir vertraulich in's Gemach.		1
Gyges 1499	Dann zitterte in deiner Seele jetzt Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach, Der dir das Atmen um so süßer machte.		1
Thoas 1616	Auch hält sie [die Erde] ihre Quellen nicht zurück, Wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.	1	
Gyges 1739	Und sieht dein Auge noch den Abendstern, So sieht das ihrige ihn nimmermehr.		1
Kandaules 1854	Und schaudern selbst vor Kronen nicht zurück.		1
Hero 1914	Vor deren [Hestia's] Blicken Der grünste Kranz verdorrt.	1	
		4	10

Nibelungen

		gen.	ind.
Siegfried 1057	Mich wunderts, daß kein Spatz in meinem Haar Genistet hat [weil er bei Kriemhilds Anblick reglos stand]		1
Brunhild 1126	Mir ist's, als ging ich nackt, Und wäre kein Gewand hier dicht genug [weil die Sonne viel heller scheint, als in Isenland].		1
Kriemhild 1434	Der einen neuen Rock, den man ihm stickt Und heimlich vor sein Bette legt, nur dann Bemerkt, wenn er zu eng geriet.		
Brunhild 1542	Solange auf der Erde Noch mehr als eine [Krone] glänzt, ist keine rund.	1	

		gen.	ind.
Dankwart 1948	Wer seinen besten Freund bei Nacht durchrennt,		1
	Weil er die Lanze unvorsichtig trug.		
Siegfried 2392	Halt' nur erst den Mund',		1
	So wird das Ohr dich trösten!		
Siegfried 2445	Ihr habt in ihm Euch selbst erschlagen.		1
Ute 2486	Es war zu laut, ...		
	Ja, wie von Männern, wenn sie stille sind.	1	
Ute 2488	Das hält den Atem an,		
	Doch dafür fällt das Schwert! Das geht auf Zehen,	3	
	Und stößt den Ofen um! Das schweigt den Hund,		
	Und tritt ihm auf den Fuß!		
Kaplan 2583	Die Elstern ließen		
	Schon Messer fallen, welche töteten,		
	Was Menschenhänden unerreichbar war!		1
Kriemhild 2666	Wer weiß, ob ihn nicht jeder Tropfen schmerzt,		
	Den deine Mördernähe ihm entzapft?		1
Hagen 2876	Nein, die Versöhnung kam als neuer Posten		
	Hinzu, und nur noch größer ward die Schuld.		1
Ute 2879	Du magst die Wange bieten, und nur fühlen,		
	Daß ihr des Mundes gift'ge Zähne mangeln.		1
Kriemhild 3280	Wer seinen [Etzels] Namen hört, der denkt zuerst		1
	An Blut und Feuer, dann an einen Menschen!		
Volker 3331	Es muß ein Land der Wunder sein . . .		
	. . . . wer weiße Rosen pflanzt,		
	Pflückt rote oder umgekehrt.		1
Thüring 3530	Er [Etzel] sollte		
	Für sich auf einen neuen Namen sinnen,		
	Bei dem man gleich an dreißig Kronen denkt.		1
Werbel 3798	Dem Hornisschwarm erlag schon mancher Leu!	1	
Hagen 4278	Du bringst sie um, wenn du noch länger		
	So spielst und singst.		1
Hagen 4394	Und durch den Purzelbaum zugrunde gehen.		1
Kriemhild 4729	Und wundert sich noch immer, wenn ein Bote		
	Von dir erscheint, daß er mit dir gesprochen,		
	Und doch nicht Arm und Bein verloren hat.		1
Kriemhild 5066	einen Berg von Leichen türmen,		1
	Bis man sie auf dem Mond begraben kann.		
		6	17

4. Die Paradoxien der Umwandlung.

Die Paradoxien dieser letzten Gruppe bilden eigentlich einen Anhang zu den in der Gruppe „Kausalzusammenhänge" angeführten Fällen. Es handelt sich, wie die Ueberschrift an-

gibt, um solche Begebnisse, die den Träger des Geschehens in eine überraschende Verwandlung hineinziehen. Ein Beispiel aus Nietzsche bietet die Stelle: „Drei Verwandlungen nenn' ich Euch des Geistes: wie der Geist zum Kameele wird, und zum Löwen das Kameel, und zum Rinde zuletzt der Löwe." [Groos, a. a. O. S. 513]. Auch für diese Art der Paradoxie ist die Motivierung bei Hebbel häufig in der Ironie, dem bitteren und grimmigen Humor zu suchen. Die Fälle sind nicht zahlreich. Als besonders charakteristisch haben jene zu gelten, in denen auch sprachlich die Umwandlung durch antithetische Formulierung der Begriffe zum Ausdruck gebracht wird. So z. B.: „Mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid" [Maria Magdalene I. 1]. „Ob sich nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt". [Agnes Bernauer, II. 2]. „Sonst werd' ich Euch aus dem lautesten der stillste Mann!" [Nibelungen, V. 2382] „Denn sie werden Als Mäuse kommen und als Ratten geh'n." [Nibelungen, V. 4273]. „Was unter uns aus Helden Mörder macht." [Nibelungen, V. 2987].

Unsere Sammlung weist 16 Fälle auf, darunter nur einen mit sentenzartigem, generellem Charakter.

Die Paradoxien der Umwandlung.

Judith.

		gen.	ind.
Priester 81/1	Bei dir löst sich der Mann in Wasser auf.		1

Maria Magdalene.

		gen.	ind.
Mutter I. 1	Mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid.		1
Leonhard I. 5	Wir machen aus der Fastenspeise unser Sonntagsessen und aus dem Sonntagsbraten unsern Weihnachtsschmaus.		2
		—	3

Herodes.

		gen.	ind.
Herodes 104	Wenn ich Nicht aus den Narren Märt'rer machen will.		1
Mariamne 1066	Der Mann, der jeden anderen Mann, Wie er sein Schwert nur zieht, zum Weibe macht!		1
		—	2

Agnes Bernauer.

		gen.	ind.
Albrecht II. 2	Ob sich nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt.		1
		—	1

Gyges.

		gen.	ind.
Kandaules 512	Wenn ich vor ein anderes Bild dich führte, Du würdest dies, so lieblich es auch ist, Wie einen Fleck dir aus den Augen wischen.		1
		—	1

Nibelungen.

		gen.	ind.
Wolf 1264	Die Zwerge . . . . Kehr einen um, so liegt ein Backtrog da!	1	
Frigga 1580	Wenn sie blonde Locken Bekäme, statt der schwarzen.		1
Siegfried 2382	Sonst werd' ich Euch aus dem lautesten der stillste Mann.		1
Gunther 2824	als wär' ihr Blut vergraben, Und wärme eines Wurmes kalt' Gedärm.		1
Kriemhild 2961	Sogar das Kätzchen . . . . Das bei mir zum Kind geworden ist.		1
Kriemhild 2987	Was unter uns aus Helden Mörder macht!		1
Volker 3332	Wer weiße Rosen pflanzt Pflückt rote, denk' ich, oder umgekehrt.		1
Hagen 4273	Denn sie werden Als Mäuse kommen und als Ratten gehn.		1
		1	7

Lebenslauf.

Ich bin am 11. August 1880 als Sohn des Hotelbesitzers Ignaz Wenter zu Meran in Südtirol geboren. Nachdem ich dort im Jahre 1898 das humanistische Gymnasium absolviert hatte, diente ich als Einjährig-Freiwilliger in Innsbruck beim 1. Regiment der Tiroler Kaiser-Jäger und wurde nach bestandener Offiziersprüfung als Kadettfeldwebel superarbitriert. Dann studierte ich in München zwei Jahre privatim Musiktheorie und Komposition und hörte ein Semester Musikgeschichte bei Professor Dr. von der Pfordten an der Münchener Universität. Hierauf besuchte ich das Konservatorium für Musik in Leipzig als Schüler der Komponistenklasse von Heinrich Zöllner und der Kapellmeisterklasse von Arthur Nikisch; ich verließ die Anstalt nach dreijährigem Studium mit Abgangsdiplom. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Meran ging ich im Jahre 1909 wieder nach München, wo ich seither ständig lebte. 1911 ließ ich mich neuerdings an der Münchener Universität immatrikulieren. Im SS. 1913 bezog ich die Universität Tübingen, wo ich meine Studien beendete.

Josef Gottlieb Wenter.